

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 32 (1898)

219 (19.9.1898)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-680549](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-680549)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/2 jährlicher Abonnementspreis 1 Mk. 50 Pfg. resp. 1 Mk. 65 Pfg. — Man abonniert bei allen Postämtern, in Oldenburg in der Expedition Peterstr. 5. Fernsprechanzeige Nr. 46.

Nachrichten

Insertate finden die wirksamste Verbreitung und kosten pro Zeile 15 Pfg. für ausländische 20 Pfg.

Agenten: Oldenburg
Annoncen-Expeditionen von F. Böttner, Mollenstr. 1, und Ant. Baruffe, Haarenstr. 5. Delmenhorst: J. Böckmann. Bremen: Herren C. Schlotte u. W. Scheller

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

N^o 219.

Oldenburg, Montag, den 19. September 1898.

XXXII. Jahrgang.

Hierzu zwei Beilagen.

Die Beisehung der Kaiserin von Oesterreich.

* Oldenburg, 19. September.

Ein düsterer, trauererfüllter Tag, der in ganz Oesterreich-Ungarn und in allen der Monarchie befreundeten Staaten schmerzlichen Widerhall fand, brach am Sonnabend für die Hauptstadt Wien an: der Tag der feierlichen Beisehung der ermordeten Kaiserin Elisabeth.

Früh um 9 Uhr empfing Kaiser Franz Josef die zur Beisehungsbegehung eingetroffenen besonderen Vertreter der fremden Souveräne und Fürstlichkeiten, wobei der Minister des Äußeren, Graf Goluchowski, dieselben dem Kaiser vorstellte. Eine Stunde später empfing der Kaiser in der Hofburg die eingetroffenen Souveräne. Der deutsche Kaiser traf gegen Mittag in Wien auf dem Nordbahnhof ein. Kaiser Franz Josef hatte sich in der Uniform seines Kaiser Franz-Carles-Regiments in offener Equipage nach dem Bahnhof begeben, um seinen hohen Gast zu begrüßen. Auf dem Bahnhof waren die in Wien eingetroffenen Reichstanzler Fürst Hohenlohe und Staatssekretär von Bülow, der deutsche Gesandte Graf Eulenburg und die Vertreter der Behörden anwesend. Als der Zug hielt, sprang Kaiser Wilhelm heraus und eilte auf den Kaiser Franz Josef zu, den er förmlich umarmte. Die Monarchen wechselten einige Worte, dann begrüßte sie das gegenseitige Gefolge und fuhren zusammen in einem offenen Wagen in die Hofburg. Mit dem Zuge, mit welchem der deutsche Kaiser ankam, trafen auch zwei prächtige Kränze ein, der eine von Kaiser Wilhelm und der andere von seiner Gemahlin. Beide Kränze legte Kaiser Wilhelm sofort nach Ankomst in der Hofburg auf dem Sarge der Kaiserin Elisabeth nieder.

Auf den Straßen und Plätzen Wiens herrschte seit früher Morgenstunden ein unbeschreibliches Leben. Noch düsterer als die Tage vorher erschien der Trauerzug nach Wien. In den ersten Nachmittagsstunden wurden die Straßenlaternen angezündet, mächtige Flammbänke schlugen zum Himmel empor. Um 4 Uhr verkündete Glockengeläute, daß sich der Trauerzug in der Hofburg in Bewegung setzte. Als die Spitze des Zuges auf dem Widgauer Platz erschien, entfaltete die Menge die Fahnen. Diese Bewegung ging durch die Menge. Der Zug wurde von einer Abteilung Kavallerie eröffnet. Dann folgten Hofbeamte und Bedienstete zu Wagen, zu Pferde, zu Fuß und eine weitere Abteilung Kavallerie. Sodann kam der von acht Kappen gezogene, schwarz drapierte Leichenzug. Der Sarg verstand unter der Fülle prachtvoller Blumenkranze. Zu beiden Seiten des Wagens schritten Leibwachen und Edelknechte mit brennenden Wachsfackeln. Den Schluß bildete eine Kompanie Infanterie und eine Schwadron Kavallerie. Von der Augsburgerstraße an traten dem Trauerzuge voran die Spätkinder, die Geistlichen, der Magistrat, der Landesausmarsch, die Ministerialräte und Hofbeamte.

In der Kapuzinerkirche fanden sich bereits vor 4 Uhr die allerhöchsten Herrschaften, die fremden Fürstlichkeiten, der gesamte Hofstaat, ferner der Reichstanzler Fürst Hohenlohe, der deutsche Staatssekretär v. Bülow, zahlreiche Vertreter der auswärtigen Souveräne, die Spitzen der Geistlichkeit, die Minister, die Präsidenten beider Parlamente und der Landtage, die Generalität, die Bürgermeister und andere ein. Die allerhöchsten Herrschaften nahmen Platz auf der Evangelienseite. Der Sarg wurde unter dem Vorantritt der Geistlichkeit in die Kirche getragen und in deren Mitte auf der Höhe niedergelegt, von brennenden Kerzen umgeben. Sodann wurde der feierliche Akt der Einsegnung vollzogen. Nach dem Absingen der Aßera wurde der Sarg unter Trauergebeten der Kapuziner, welche ihn mit Fackeln begleiteten, in die Gruft getragen. Hinter dem Sarge schritten Kaiser Franz Josef, Erzherzog Franz Salvator, die Prinzen Leopold und Georg von Bayern, Herzog Karl Theodor und Ludwig in Bayern. In der Gruft fand die letzte Einsegnung statt. Nach der Beendigung der Gebete übergab der erste Oberhofmeister dem Kapuzinerguardian den Sargschlüssel und empfahl ihn seiner Obhut. Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef fuhren gemeinsam in einem Wagen nach der Hofburg zurück.

Gegen 8 Uhr abends begab sich Kaiser Wilhelm zum Bahnhof, um nach Potsdam zurückzufahren.

In Pest gab sich in impetanter Weise zu der Stunde, als man in der Wiener Kapuzinerkirche die ungarische Königin zur ewigen Ruhe geleitete, die Trauer der Hauptstadt zu erkennen. In den Kirchen und Gottesäusern aller Konfessionen wurden Trauergottesdienste abgehalten, denen neben zahlreichem Publikum die Spitzen der Behörden mit der Teilnahme und die Schulen beizuwohnen. Die Glocken läuteten den ganzen Tag. Um 4 Uhr

wurden die mit Flor umzogenen Straßenlaternen angezündet. Ähnliches wird auch fast allen Städten Oesterreich-Ungarns gemeldet. Überall fanden am Sonnabend Mittag Trauergottesdienste statt, denen die Behörden, Schulen und zahlreiche Anhängige beizuwohnen.

Auch in Berlin kam die Trauer um die Kaiserin von Oesterreich zu erhebendem Ausdruck. Auf allen öffentlichen Gebäuden wehten die Flaggen wieder auf Halbmast; auch zahlreiche Geschäfte- und Privathäuser hatten Trauerschmuck angelegt. Während in der Kapuzinerkirche zu Wien die feierliche Beisehung stattfand, versammelten sich in der St. Hedwigskirche die Vertreter des Hofes und der fremden Staaten, die Spitzen der Behörden und die Mitglieder der österreichisch-ungarischen Kolonie zum feierlichen Requiem für die durch Mordhand getötete hohe Frau. Das Gotteshaus war der ersten Feier entsprechend mit Blumen und dunklen Laubzweigen geschmückt, das Licht der Kronleuchter wurde durch Flor gedämpft. Eine illustre Trauergemeinde fand sich ein und wurde von dem Niederösterreichsminister Graf v. Kanitz und dem ersten Hofkaplan Dr. L. v. Belicz von Vesztoalva empfangen. Vom Hofstaat des Kaisers erschienen Oberkammerherr v. Wedel, der Einführer des diplomatischen Korps v. d. Knebel, und Hausmarschall v. Lynder, die Kaiserin ließ sich durch die Oberhofmeisterin Gräfin Wroclawski und die Hofdamen Gräfinen Koller und Sietberg vertreten. Das Staatsministerium war bis auf den Präsidenten, der nicht in Berlin ist, vollständig erschienen, ihm hatten sich zahlreiche Generale angeschlossen. Die in Berlin weilenden Generalen und Hofkaplänen befehlten ihre Teilnahme durch ihr Erscheinen, das Polizeipräsidium vertret Ober- und Geh. Regierungsrat Friedheim, die städtischen Behörden Bürgermeister Richter und Stadtrat Namslau. Das Totenamt celebrierte Pfarrer Reuber.

Bum Fall Dreyfus.

* Oldenburg, 19. September.

Wieder ist die Revision des Prozesses Dreyfus einen Schritt näher gerückt. Der französische Ministerrat hat am Sonnabend einen wichtigen Beschluß gefaßt, den folgendes Telegramm mitteilt: Der Ministerrat ermächtigte den Justizminister, im Hinblick auf die Revision des Prozesses Dreyfus die im Justizministerium bestehende Kommission einzuberufen.

Ueber die Vorgänge im Ministerrat, dessen Beschluß nach allem in den letzten Tagen Gemeindefest nicht überaus wichtig kommen konnte, ist folgendes zu berichten: Der Ministerrat war auf halb zehn Uhr vormittags einberufen. Justizminister Sarrien, der am Donnerstag das Studium des Dokuments beendet, legte ein längeres Exposé vor, in dem ausgeführt wurde, daß die Revision des Dreyfus-Prozesses aus rechtlichen Gründen geboten sei. Unter den Gründen machte Sarrien in erster Linie geltend, daß Cavagnac selbst durch neue Schrift-Exzerpte das Vorderamt prüfen ließ und nach dem Gutachten der Experten vor den Ministern erklärte, die Urheberhaftigkeit des Dreyfus an dem Vorderamt sei nicht anstrengt zu erhalten. Da jedoch das Vorderamt der einzige in den Prozessen enthaltene Beweis für die Schuld von Dreyfus ist, so sei ein neues Faktum gegeben, das die Revision bedinge. Außer dem Vorderamt berief Sarrien sich auf das Geständnis Henrys. Man erwartet, daß die Entscheidung sich jetzt rasch vollzieht. Im Justizministerium waren bereits vor der Entscheidung des Ministerrats alle Vorkehrungen getroffen, die Revisionskommission, wovon zwei Mitglieder im Urlaub abwesend sind, sofort einzuberufen. Ueber den Ministerrat wurde folgende offizielle Note ausgegeben: Der Justizminister legte die Thatfachen aus, welche sich für ihn aus dem von ihm vorgenommenen Prüfung der Dreyfus-Akten ergaben. Er legte dar, daß er nach dem Wortlaut des Artikels 444 der Strafprozessordnung nicht berechtigt ist, über die an ihn auf Grund des § 4 Artikels 442 gerichteten Revisionsgehalte Beschluß zu fassen, bevor die durch Gesetz im Justizministerium bestehende Kommission ihr Gutachten abgegeben hat. Der Ministerrat ermächtigte hierauf den Justizminister, diese Kommission zusammenzubekommen. Der Ministerrat war um 12 1/2 Uhr beendet. Die Minister traten nachmittags nochmals im Ministerium des Innern zur Beratung zusammen. Die nächste Folge des Beschlusses des Ministerrats ist eine partielle Ministerkrise. Der Kriegsminister General Jurlinden richtete folgendes Schreiben an den Ministerpräsidenten Wilson:

„Ich habe die Ehre, Sie zu eruchen, meine Demission als Kriegsminister entgegenzunehmen. Ein gründliches Studium der Dreyfus-Akten hat mich zu sehr von der Schuld des Genannten überzeugt, als daß ich als Armeekommandant mich mit irgend einer anderen Lösung der Frage als mit der völligen Aufrechterhaltung des gestellten Urteilspruches einverstanden erklären könnte. Genehmigen Sie mir, Jurlinden.“

Der Arbeitsminister Village erklärte in einem Schreiben, worin er seine Demission gab, er könne in keiner Weise irgendwelche Verantwortung für die Zurückverweisung der Dreyfus-Akten an die Kommission des Justizministeriums

übernehmen, da man sich dadurch zur Revision des Prozesses verpflichte.

An Stelle Jurlindens wurde General Chanoiné, Kommandeur der ersten Division, zum Kriegsminister, und an Stelle Villages der Senator für Französisch-Sudan, Gobin, zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt.

Die Kommission des Justizministeriums, die sich gutachtlich über den Antrag, betreffend die Revision des Dreyfus-Prozesses, äußern soll, tritt Mittwoch zusammen und beginnt dann mit der Prüfung des Altenschieds Dreyfus.

Vom Flottenmanöver.

XVI.

(Nachdruck verboten.)

An Bord S. M. Flottenflaggschiff „Blücher“, 16. September.

Am Morgen des 15. war das „neutrale“ Flottenflaggschiff von seinem Ankerplatz aus der Jade hinaus bis in die Nähe des großen dreimaligen Werfergeschiffes gedampft. Dort hatte sich die ganze gelbe Flotte in Stelldichein gegeben, nachdem die Linien- und Kreuzerschiffe während der Nacht wieder weit draußen in See gewesen waren, um von den Torpedobooten des Verleibtes unbefähigt zu bleiben. Die gelben Kreuzer hatten in der Nacht mehrmals auf Torpedobooten geschossen; morgens hellte es sich heraus, daß sie dabei in allzu großem Eifer mehrere der eigenen Boote als Feinde angesehen und angeschossen hatten. Der Admiral der gelben Flotte schied am Vormittag des 15. seine Torpedobooten und hinter ihnen die Kreuzer „Greif“ und „Reitan“ in die Jadenbucht, um die mühsame und zeitraubende Arbeit der Auslösung und Neubestimmung des tiefen Fahrwassers fortzusetzen. Nachdem ihm gemeldet worden, daß für die Linien- und Kreuzerschiffe eine gut betonte Fahrtrasse bis auf Seehöhe an die Augenwerke von Wilhelmshafen, nämlich die Küstenbefestigungen vor und bei Knipphausen, heran hergestellt sei, dampften die Linien- und Kreuzerschiffe in Richtung Knipphausen und in großen Abständen von einander, wegen des gefährlichen Fahrwassers, in die Jade hinein. Auf etwa 3000 Mtr. Abstand von den Küstenwerken begannen die schweren Schiffgeschütze zu feuern, erst einzeln und langsam, dann, nachdem die Ziele am Land genauer erkannt werden konnten, heftiger. Die Küstenbefestigungen nahmen sich noch mehr Zeit, um mit größter Genauigkeit zu zielen; ehe sie ihr Feuer begannen, war von den Batterien und Forts überhaupt nichts zu sehen, weil sich ihre grünen Wälle nicht von dem grünen Seebach unterscheiden, der das ganze niedrige Land in der Umgebung Wilhelmshavens vor Überflutungen sichert. Hier und da sieht man die Schiffe hinter dem Deich aufliegen, die weißen Rauchwolken heben sich bei der vollständigen Windstille nur ganz langsam, veratmen also am deutlichsten die Aufstellung und die Zahl der Landgeschütze. Bei windigem Wetter würde es für feindliche Schiffe viel schwerer sein, das undeutliche Ziel am Lande sicher im Auge zu behalten. Um nicht gleich in das Feuer aller Küstenwerke zu geraten, drehten die gelben Linien- und Kreuzerschiffe, sobald sie in das Schußfeld der Innenwerke kamen, und fuhren mehrmals längs der Küstenwerke hin und her, wobei der Geschützkampf fieberhaft fortgesetzt wurde. Um die Salutmünition zu sparen, wurde dabei nur ab und zu ein Geschütz wirklich abgeschossen, hauptsächlich begnügte man sich auf den Schiffen und am Lande damit, die Geschützbedienung genaues Ziel nehmen zu lassen und dann den Schuß nur zu markieren. Diese Beisehung nach Zielen, wie sie der Krieg selbst bietet, war für alle Geschützmannschaften eine ganz vortheilhafte Übung, besonders für das Auge und die Gefühlsgegenwart der Schnellfeuerartillerie und den Geschützmeister an den schweren Geschützen. Gegen Abend, als die Sonne wieder blutrot untergegangen war, und neblige Luft die Küste einhüllte, anfertigten die feindlichen Linien- und Kreuzerschiffe des Verleibtes der Küstenanlagen, im Norden von Wilhelmshafen.

Auf Anordnung der Unparteilichen waren während des Kampfes vier von den gelben Linien- und Kreuzerschiffen für beschädigt und geschwundener erklärt worden. Die gelben Kreuzer aber blieben unter Dampf, um nächtliche Angriffe deutscher Torpedoboots abzuwehren zu können; es zeigte sich bald, daß diese Maßregel sehr nötig war, denn die deutsche Partei ließ sich die treffliche Gelegenheit nicht entgehen, die gelbe Flotte, die in sehr gefährlicher Lage in dem engen Jadenfahrwasser geankert hatte, durch alle ihr verfügbaren Torpedobooten zu belästigen. Kurz vor Mitternacht entdeckten „Greif“ und „Reitan“ im Innern des Jadenbusens eine Division angreifender Torpedoboots, die nach von ihren Küstenpanzergeschützen unterföhrt wurden; beide Kreuzer nahmen die Boote unter heftiges Feuer, mußten dabei aber selbst dem schweren Geschütz der Küstenpanzer weichen. Während nun in der fochstündigen und in den unteren Luftschichten auch nebeligen Nacht die Torpedobooten vom Süden her gegen die verankerten Linien- und Kreuzerschiffe trafen, trafen ganz zur rechten Zeit andere Torpedoboots, die in der Bucht gelegen hatten, vom Norden her ein und übergriffen sie am weitesten nach See hin liegenden gelben Linien- und Kreuzerschiffe. Eine halbe Stunde lang herrschte ein wildes Durcheinander; mit Hilfe von Scheinwerfern und Leuchtflugeln beleuchteten sich die Schiffe und Boote gegenseitig, um Freund und Feind auseinanderzuhalten. Wie in den früheren Nachangriffen der Torpedoboots mischte sich zwischen das Geschützfeuer der Küstenpanzer und die Küstenartillerie das bunte Brummen der schweren Geschütze, die mächtige Kartätschen über die Boote austreuten. Das ganze Schauspiel war schaurig schön; aber ein Bild über die wüthenden Begegnungen in dem feurigen, blühenden und sprühenden Knäuel

Könnte auch der eifrige Beobachter nicht gewinnen. Wie ein nicht von der Stelle weiches schweres Gewicht erdicht der Kampf von Flottenjagdschiffen aus, das in der Nähe der gelben Linien-
schiffe vor Anker lag. Bald nach Mitternacht trat Ruhe ein; farbige Leuchtfeuer wurden noch eine Zeit lang ausgetauscht, dann sah man die nach ihrer Ueberzeugung sehr erfolgreichen deutschen Torpedoboote wie schwarze Ratten mit feurigen Schwänzen über das Wasser huschen und ihrem Hafen zukehren, um die Schiffe vom feindlichen Schnellfeuer möglichst bald wieder auszu-
heilen und um Kräfte für den Entscheidungskampf zu sammeln. In der stillen Nacht war jedes Kommando, jeder laute Ruf der zurückkehrenden Boote deutlich zu hören; nach dem Kampfe hatten sie ja keine Ursache mehr, ihr Dasein durch lautlose Ruhe zu verbergen; furchtbares Meerlärm verriet die Kurze der Boote
sowie auf große Entfernungen.

Nach Mitternacht konnten die kämpfenden Parteien der Ruhe pflegen; freilich geblies beim Flottenmanöver stets nur einige Stunden Schlaf. Mit Anbruch der Tagesdämmerung waren die gelben Torpedoboote und Kreuzer zuerst bei der alten Arbeit, die Wasser-
tiefen auszuloten und die Fahrpläne mit neuen Seichten zu ver-
sehen; es handelte sich nun noch darum, das letzte Stück der Nacht, die sog. Nebel von Wilhelmshaven, dicht vor den beiden Einflüssen in den Kriegsschiffen, heimlich zu machen. Gegen 6 Uhr früh, als die Sonne nahe der Kümm war eine mächtige Schicht Dampf von neuen Raucherföhrern hindurchströmte, und Luft und Wasser zu einer ununterschiedenen grauen Masse vereint waren, lieferten auch die gelben Linien- und die Anker und dampften hinter ihren Torpedobooten her. Inzwischen waren von Wilhelmshaven die Küsten-
panzerfahrer gegen Greif und die lebenden Torpedoboote vor-
gekommen, begannen ein heftiges Feuer, durch das die Fahrwasser-
benennung vorläufig wieder gestört wurde. Als die Linien-
schiffe nun näher rüdten, um die Küstenpanzerfahrern zurückzudrängen, breitete sich mit einem Male wieder eine ganz dichte Nebelschicht über den ganzen See aus, die das ganze Schlachtfeld mit allen Schiffen und Boaten vollständig einhüllte und unsichtbar machte. Ein ope-
renreiches Sirenen- und Glockenläuten löste nun das Feuergefecht aus, die Kanonen mußten schweigen, weil alle Ziele unsichtbar waren. Die großen gelben Linien-
schiffe antworteten wiederum im feindlichen Geschütz, weil sonst große Gefahr für sie bestand, auf einer Untiefe festzu-
kommen und dann beim Ausfahren des Nebels ein bewegungsloses Ziel für die Sandgeschüsse zu werden. Die deutsche Flotte, der die Jabo-
geschiffe genau bekannt sein mußten, betrachtete den Nebel als einen Wind des Schicksals, um nochmals die kaum wieder gesammelten Torpedoboote gruppenweise gegen die großen Schiffe zu schicken. Mitten im Nebel begann aus neuem ein wildes Geschatter von Schnellfeuergegeschützen; diesmal wurden die vom Wetter begünstigten Boote wieder der gelben Flotte empfindliche Verluste beibrachte-
den, wenn es sich um einen Kampf gehandelt hätte. Als ge-
schädigt und geschwächt kam schließlich gegen 11 Uhr vormittags, als der Nebel sich allmählich lichte, der Rest der gelben Flotte vor die Hafeneinfahrt, um die inneren Küstenwerke von Wilhelmshaven unter mächtigem Feuer zu nehmen. Aber die Matrosenartillerie am Ende hat auch ihre Schuldigkeit. Das Manöver war damit an einen Punkt gelangt, wo die Friedensübung keinen weiteren Erfolg oder Aufschlag mehr geben kann. Wie bei der ange-
nommenen Kräfteentwicklung und unter den Witterungs-
und Strömungsverhältnissen dieser Tage schließlich im Kriege selbst die Entscheidung ausgefallen sein würde, das läßt sich aus dem Gange der Friedensübung nicht ohne weiteres schließen. Der kommandierende Admiral gab, als das Manöver seinen Höhe- und Endpunkt erreicht hatte, das Signal: "Nebung ist beendet." Diesmal galt das sonst fast täglich auftauchende Zeichen zugleich als Schluss der Manöver-
übungen. Die Flotte sammelte sich nun auf der Höhe von Wilhelmshaven, und als gegen 2 Uhr nachmittags alle Schiffe wieder kriechend bekommen ankert hatten, dampfte "Blücher" in den inneren Hafen, die anderen Schiffe folgten langsam nach. Morgens früh um 10 Uhr wird unter Salut der großen Schiffe die Flotte des kommandierenden Admirals vom "Blücher" nieder-
geköhlt werden; es ist das äußere Zeichen, daß der Flottenverband sich in die kleinen Unterabteilungen, Geschwader, Flottilien und Divisionen, wieder auflöst. Der gewöhnliche Friedenszustand der Flotte ist damit wieder hergestellt, der Admiral reist mit seinem Stabe nach Berlin, um von da die Geschäfte weiter zu führen und die Erfahrungen der Flottenmanöver sachwissenschaftlich durchzuarbeiten zu lassen.

Die Flottenmanöver sind beendet, wenigstens für dieses Jahr. Die Admirale waren zufrieden mit den Leistungen ihrer Offiziere und Mannschaften, der kommandierende Admiral hat durch be-
sonderen Befehl den allgemeinen Dienstleister belobt. Als Schule für die Ausbildung des gesamten Marinepersonals hat die Übungs-
flotte sich bewährt. Auch allerlei wertvolle Erfahrungen sind bei

den Manövern gesammelt worden; die Unzulänglichkeiten der kleinen Torpedoboote hat sich bestätigt, der Kaiser Wilhelm-Kanal hat sich als ein strategisches Hilfsmittel bewährt. Man hat wieder, wie schon früher, den Mangel an schnellen Kreuzern bei der Schlachtflotte stark empfunden; man hat erkannt, daß die Schiffsarten der großen und kleinen Kreuzer stets bei der Flotte unentbehrlich sein werden, trotzdem ihr Geschwindigkeit weit hinter dem der Linienfahrern zurücksteht. Man braucht die Aufklärungs- und Kreuzerflotte aus See so dringend wie die Flotte am Lande. Einer Schlachtflotte ohne die ausreichende Zahl von schnellen großen und kleinen Kreuzern fehlt die Beweglich-
keit, fehlt die Sicherheit gegen überhandnehmende Nachangriffe von Torpedobooten und fehlt die unentbehrliche Fühlung mit den feindlichen Streitkräften. Das letzte strategische Manöver, das die Kräfte der Offiziere und Mannschaften auf der Flotte und am Lande aufs äußerste anstrengte, hat allerletzt die Gefährdung wichtiger Ergebnisse gehabt, insbesondere wird es Einfluß auf die Gestaltung des Nebels und Nachschickens bei der Schlachtflotte haben; der Mangel an schnelleren Kreuzern bei der Flotte, in nächster Nähe der eigenen Küsten war schon bekannt, ist aber doch auch auf neue bestätigt worden. Die Boote sind zwar unsicher, feindliche Blockaden zu durchbrechen, aber im schlimmsten Falle, wenn der Feind sich nicht mit der Sperrung unserer Geschäfte begnügt, sondern in unsere engen Fahrwasser vorzudringen will, da sind die Torpedoboote am Platze, da werden sie aus Zeichnungen aufweisen, die ihre Anschaffung und Inbetriebnahme vollständig rechtfertigen. Nur darf man von diesen schwachen empfindlichen Boaten nicht alles verlangen wollen.

So haben auch die diesjährigen Manöver sowohl eine Reihe wertvoller marinewissenschaftlicher Ergebnisse gebracht, als auch die Tüchtigkeit und Schlagfertigkeit unserer Offiziere und Mannschaften von neuem glänzend erwiesen.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

— Zur Geheimhaltung des deutsch-englischen Abkommens soll sich, wie man der "Post" jagt, auf Wunsch Englands die deutsche Regierung verpflichtet haben. Von amtlicher deutscher Seite wird darauf hinge-
wiesen, daß das Reich nicht imstande gewesen sei, in irgend einer Form zu Gunsten Portugals einzugehen; insbesondere habe das Vorankrecht Englands an der Delagoabai ein unüberwindliches Hindernis für uns gebildet. Ein Zusammen-
gehen mit England ist aber geradezu geboten gewesen, weil man so gewisse Vorteile für das Reich habe erreichen können, die sich sonst nicht bargeboten hätten. Erwähnt mag noch werden, daß Deutschland formell seinen Standpunkt nicht ver-
läßt, den es 1896 in dem Verträge eingenommen hat. Die Delagoabai wird nicht politisch an England übergeben, sondern nur wirtschaftlich; darum scheint der status quo dort erhalten zu werden.

— Staatssekretär v. Bobbielski hat einer Deputation Dresdener Geschäftleute, welche ihm Wünsche in Bezug auf verschiedene Verkehrsangelegenheiten vortrug, die Einführung eines Ein-Linienpakets in Aussicht gestellt.

— Gutten Vorschlag nach, daß die Annahme von Be-
werbern sowohl für die höhere als auch für die subalterne Post-
laufbahn (Postleuten und Postbeamten) bis zum 1. April 1900 geschlossen, in welcher Zeit die Annahme dann wieder stattfinden wird, steht noch nicht fest.

— Eine sozialdemokratische Protestversammlung in Leipzig gegen das vom Kaiser angeordnete Strafgefecht, in der Dietrich sprechen sollte, wurde polizeilich verboten.

Italien.

Ein Attentatsversuch gegen den italienischen Kaiser ist abermals ver-
breitet worden. Das "Neue Wiener Tagbl." verzeichnet ein Gerücht, nach welchem zwei italienische Anarchisten, Carlo Cavaglio aus Brescia und der Schwärmer Adolfo Triani aus Reggio, ein Attentat auf den italienischen Kronprinzen beabsichtigt hätten und diesem auf der Reise nach Wien vorausgeschritten seien. Cavaglio ist verhaftet worden, während man Triani bisher nicht habhaft werden konnte. Das Wiener "Tagblatt" erzählt jedoch, daß dies Gerücht auf Unwahrheit beruhe, und auch von anderer Seite wird dasselbe als unbegründet bezeichnet. Wahr ist nur, daß, veranlaßt durch benutzende Gerüchte, die Behörde eine strenge Bewachung der Straße und entsprechende

Mahnahmen bezüglich der Abperrung für das Publikum sowie die Einstellung des Geschäftsverkehrs angeordnet hatte.

Schweden.

Der "N. Fr. Br." meldet man aus Genu: Lucchini wird zu "reclusion" verurteilt werden — einer furchtbaren Strafe. Die Zellen für diese Häftlinge liegen drei Stadien tief unter der Erde, mochten kein Sonnenstrahl drinnen sein, wo sie nur Mordluft atmen. Die Häftlinge erhalten kein Licht, müssen auf der Erde liegen und blicken in Finsternis bis zum Tode. Nur einmal in der Woche werden sie eine Stunde in den Gefängnishof gebracht. Das Gefängnis St. Antoine beherbergt jetzt nur einen zur "reclusion" verurteilten Mörder. — Der wahre Name des Mörders soll nach einer Meldung des "Sofal-Arg." aus Parma Luigi Lucchini sein. Der Name Lucchini beruht auf einem Schreib-
fehler bei der Uebersetzung des Namens in den Auslands-
post der Mutter, welche Albareto am 16. Dezember 1872 verließ und im April 1873 in Paris einen Knaben gebar. Die Mutter des Mörders soll sich gegenwärtig in San Francisco in Kalifornien befinden.

Großbritannien.

Zum Unterstaatssekretär des Auswärtigen ist das Parlamentenmitglied für Dover, George Wyndham, ernannt worden. Dem bisherigen Inhaber dieses wichtigen Postens, Curzon, ist beauftragt das Amt des Vizekönigs von Indien übertragen worden.

Ägypten.

Der englisch-französische Konflikt wegen der Be-
setzung von Fachoda scheint sich aufs schärfste zuspitzen. Die Londoner "Morning Post" meldet nämlich aus Kairo: Der Sirdar hat uneingeschränkte Vollmacht, Fachoda als ägyptisches Gebiet in Anspruch zu nehmen; wenn nötig, soll Gewalt angewendet werden, um die gegenwärtige Besetzung des Platzes zu vertreiben. Nach einer Depesche des "Daily Telegraph" aus Kairo gedenkt der Sirdar ein Ultimatum zu stellen, in welchem er Marachand auffordert, Fachoda zu räumen. Wenn hierauf die Franzosen feuern, soll das Feuer erwidert und Fachoda mit Gewalt genommen werden. General Grenfell, Oberbefehlshaber der englischen Besatzungsmannschaft in Ägypten hat, sich nach Omdurman begeben; derselbe erhielt Befehl, mit Ritchner nach dessen Rückkehr von Fachoda über gewisse Punkte zu verhandeln.

Kreta.

Die Londoner "Daily News" erzählt aus Rom, daß der italienische Minister Gambino eine Note an die Mächte richtete. Danach sollten erstlich Deutschland und Oesterreich-Ungarn wieder thätigen Anteil an dem europäischen Konzert wegen Kreta nehmen. Zweitens sollten die Mächte in Gemeinschaft von der Flotte die Abberufung der türkischen Truppen und Behörden verlangen, moogen Europa die Aufrecht-
erhaltung der Oberhoheit der Türkei über Kreta verbürgen würde. Drittens sollte die Autonomie der Insel unversieglich organisiert, ein Gouverneur ernannt, aber die zeitweilige militärische Besetzung mit internationalen Truppen ausgesetzt werden.

Aus dem Großherzogtum.

Der Kaiser hat unter Mitwirkung des Reichskriegsministeriums eine neue mit genauer Censurenbestimmung, Bestimmungen und Verordnungen über die Fortbildung der in der Armee dienenden Offiziere

Oldenburg, 19. September.

* Militärisches. Von Seewart, Hauptmann und Batterie-Chef der 3. Batterie 2. Hann. Feld-Art.-Regts. Nr. 26 zur Artillerie-Schule in Jüterbog kommandiert; Andonard, Sekonde-Leutnant und Adjutant der 1. Abteilung 2. Hann. Feld-Art.-Regts. Nr. 26 zum 1. Oktober als Regiments-Adjutant nach Weiden verlegt; von Schwarz, Sekonde-Leutnant von demselben Regiment zum Adjutanten der 1. Abteilung genannten Regiments ernannt.

Die Reservisten unserer Artillerie-Abteilung wurden heute Morgen gegen 7 Uhr mit der Abteilungsnummer zum Bahnhofs gebracht, um von hier transportweise in die Heimat befördert zu werden.

Nolle fast ausschließlich hochdeutsch sprach. Als beliebter Zuhörer — eine der besten, dem Leben ähnlichen Figuren des Stückes — stand neben ihm Herr Hubbed, ein schon durch sein Gastspiel bekannt, der viel gute Laune und in seinem Spiel von neuem Sicherheit und Natürlichkeit bekundete. Auch mit dem Dialekt wurde er sehr gut fertig. Den galligen und großprogen, im Herzen aber guten Berliner Glühbirnenfabrikanten Giesecke, der sich wider Willen seinen Feind zum Schmeicheleien heranzog, spielte Herr Blumenreich mit breitem, trockenen und witzigen Humor. Durch die raue Schale, die der nimmer wort-
verlegene Spreetänzer meist zeigt, ließ der Darsteller in den gegebenen Augenblicken auch den guten Kern, die freundliche Herzengüte und Biederkeit, treffend durchschleuchten. Des Berliner Tochter Ottilie fand in Fräulein Milbig eine sympathische, ungelächelte Vertreterin, und ihrem Liebhaber, dem Rechtsanwalt Dr. Siebler, ließ Herr Fischer die nötige reinerische Gewandtheit und Lebhaftigkeit. Ein lustiges Liebespaar waren auch Fräulein Ewers (Clara), unsere neue Naibe, und Herr Gordon (Arthur Sülzemeier), die sich trotz ihrer körperlichen Gebrechen Sympathie zu erwerben wußten. Herr Seydelmann gab seinem unendlich genügamen Privatgelehrten Einzelmann eine für den großen Schwan fast zu feine Charakterisierung, hob dadurch die Gestalt aber um ein Bedeutendes; leider beeinträchtigte er seine Leistung etwas durch zu leises Sprechen. In den kleinen Rollen des geschäftstüchtigen Vektors und seiner jenseitigen Nichte leisteten Herr Heinemann und Fräulein Sieger Gutes. Schließlich sei auch der hübschen neuen Aufendekoration des Herrn Mögmann gedacht und noch gesagt, daß die Regensalmanerie ihre wichtige Rolle ebenfalls vorzüglich spielte. So wird es also auch bei uns wohl dahin kommen, daß die Leitung des Theaters dem "weißen Rößl" das klassische Wort des Glühbirnenfabrikanten Giesecke nachruft: "Des Jähgäts is richtig!"

Eduard Höber.

Theater und Musik.

Großherzogliches Theater. Zum ersten Mal: "Im weißen Rößl", Lustspiel in 3 Aufzügen von Oskar Blumen-
thal und Gustav Kadelburg. — Mit rauschendem Beifall be-
gütigte ein nahezu anderthalbvolles Haus gestern auch bei uns das bunte Durcheinander im Wiesbaden zum "weißen Rößl", das Blumenthal und Kadelburg herauszubringen. Da sind sie wieder, die bekannten Poesentypen der letzten Jahrzehnte: der dreißigjährige Berliner und die muntere Oesterreicherin, der wunderliche Stuben-
gelehrte, der Altwelt-Neufachswalt, das schickliche Liebes-
paar! Nur neue Namen sind ihnen angeklebt. Da wird wieder durcheinander gelacht und viertelstündigwie sich verlobt, da werden neue und alte Witze vorgebracht, da wird gelacht und ein Schnab-
hüpfel gesungen; da kommt ein Bicycle und ein Dampfschiff auf die Bühne, und es fällt gar — als größter Triumph des Abends — trüfflicher, edler, naßer Regen. Und über dem allen jubelt und lacht das Publikum. Was verlangt man noch mehr? Und doch muß eine ernsthafte Kritik angesichts eines solchen Erfolges fast ein Trauerlied anstimmen. Das vornehme deutsche Lustspiel, dem Leffing, Kleist und Grillparzer einst die Ehrlingswerke schenken, ist eine fast ausgelebte oder richtiger noch: eine kaum zu blühendem Leben gelangene Gat-
tung. An den zehn Fingern lassen sich die deutschen Lust-
spiele herzfällen, die den Weisheitsschöpfen und Molières gleich zu stellen sind. Was sich bei uns für gewöhnlich Lustspiel nennt, und was wir zu Drogen besessen, das sind tolle Schwänke, die mit mehr oder minder guter Laune das Leben und die Menschen in verzerrter und grotesk ins Unnatürliche gesteigerter Gestalt auf die Bühne bringen. Unter aller Heiler und Schwänken aber in lebens-
wahrer Weise, mit echtem Humor und Witz, mit scharfer Satire und Ironie darzustellen, das Leben einmal überlegen von der Sonnen-
seite zu betrachten — das ist in keinem dieser Schwänke

*** Lebensversicherung.** Das Allgemeine Ehrenzeichen ist dem evangelischen Divisions-Ritter von der 19. Division, Herrn Krieger, hieselbst, vom Kaiser verliehen worden.

*** Agnes Sorma** wird, wie bekannt, ihre künstlerische Tätigkeit in der Spielzeit 1898/99 nur ganz vorübergehend ausüben. Sie hat durch ihren geschäftlichen Vertreter nimmermehr alle Abkühlungen vollzogen, welche den Zeitraum von Anfang Oktober 1898 bis Ende Mai 1899 umfassen. Die Künstlerin beginnt am 1. Oktober mit einem ganz einmaligen Gastspiel am Neidendorfer-Theater in Dresden, dem sich ein dreimaliges Gastspiel am großherzoglichen Hoftheater in Mannheim anschließt. Anfangs November folgt ein mehrmaliges Gastspiel am großherzoglichen Theater in Karlsruhe und ein dreimaliges am Stadttheater in Freiburg i. B. Vom 11. bis 18. November spielt Agnes Sorma am Stadt- und Lohentheater in Breslau und begibt sich dann zu einem zehnmaligen Gastspiel nach Hannover, Neidendorfer-Theater. Einer Einladung der großherzoglichen Intendanten folgend, spielt sie zunächst zwei Mal, am 1. und 2. Dezember, am großherzoglichen Hoftheater in Oldenburg und läßt dann, dem Wunsch des Direktors Dr. Löwe in Breslau entsprechend, am 5. und 6. Dezember noch weitere zwei Gastspiele am Lohentheater folgen, um mit einem am 9. Dezember beginnenden, einige Abende umfassenden Gastspiel am Stadttheater in Bremen ihre diesjährige europäische Tätigkeit zu beschließen. Mitte Dezember begibt sich Agnes Sorma dann von Bremen aus nach Amerika, wo sie unter Leitung des Direktors Conrad an hundert Abenden spielt. Mitte Mai hofft Frau Agnes Sorma wieder in Berlin einzutreffen.

□ Telegraphenanstalt in Sireet. Die Arbeiten zum Anschlag von Sireet bei Babel an das allgemeine Telegraphennetz sind beendet. Die neue Telegraphenanstalt ist heute dem Betriebe übergeben worden. Die Bewohner von Sireet sind außerdem zum unmittelbaren Sprechverkehr mit den Teilnehmern an den Stadtfernsprecheinrichtungen in Babel, Oldenburg und Wilhelmshaven sowie mit den nach diesen drei Orten durch Telegraphen angelegten Drühtelegraphen, die wir bereits früher veröffentlicht haben, zugelassen. Ein gewöhnliches Dreiminutengespräch kostet 25 Pf. Die Verwaltung der Postämter in Sireet ist übrigens am 15. d. Mts. von dem bisherigen Inhaber, Herrn Vogemann, auf Herrn Kaufmann Schmittelpennig übergegangen.

-u- Raupenplage. Selten sind wohl die Raupen des Kohlweißlings in größerer Menge aufgetreten, als in diesem Jahre. In der Umgebung der Stadt trifft man kaum einen Garten an, der von dieser Plage verschont geblieben ist. In manchen Fällen sind die Korymben vollständig kahl gefressen. Ein flüchtiges Abkühlen der Raupen ist noch das einzig wirksame Mittel dafür.

□ Gefährdet und Gefährdetes. Vor einigen Tagen war einer jungen Dame an der Brücke bei der Osterstraße ihre silberne Uhr mit goldener Kette in die Haaren gefallen. Gestern Mittag war man nun dabei, da es erst an diesem Tage wieder das Wasser abgelassen wurde, danach zu suchen. Eine größere Menschenmenge hatte sich angesammelt, um diesem Schauspiel zuzusehen. — Am gestrigen Nachmittag fand in der Regelschiffstraße ein Herr vor einem Hause eine goldene Damenuhr nebst goldener Kette. Auf eine bezügliche Nachfrage meldete sich aber die in dem Hause wohnende Berlinerin fogleich, daß dieselbe ihr Eigentum wieder zurück erhielt.

*** Allen Mitgliedern von Krankefallen,** besonders aber den Vorständen, sei der Besuch des Vortrages am Mittwoch in der „Union“ über „Naturwissenschaften und Krankefallen“ empfohlen. Da die meisten Kassen Mangel an Gehilfen leiden, und einige schon beraten haben, wie die Ausgaben verringert werden können, wird ihnen der Vortrag willkommenes Material bieten. Der Vortragende steht als Bundessekretär und Bundessekretär mitten in der Naturheilverbesserung und hat sich im vorigen Winter hier als vorzüglicher Redner eingeführt.

*** Ein Preisfestgesetz** wurde vom Verbands der Oldenburger Regellclubs am Sonnabend und Sonntag auf den Vereinsabenden des Regellclubs bei Herrn Dieß abgehalten. Die meisten Anhänger des Regellclubs hatten sich zu dem Feste eingefunden, und das Regell fand rege Beteiligung. Gelegt wurde auf vier Bahnen und zwar auf je einer Ehrenbahn, Dauerkonturenbahn, Tageskonturen- und Partiebahn. Die ersten konnte nur von den dem Verbands angehörenden Mitgliedern benutzt werden, und jedes Mitglied konnte eine Karte (mit 20 Wörtern) abgeben. In diesen Karten kamen auf vier Zeichen Wertgegenstände — Schinken, Wils, Geflügel u. a. — zur Verteilung. Der erste Preis, ein Regulator, wurde mit 150 Wörtern errungen. Im ganzen kamen 20 Preise zur Verteilung. Auf den drei anderen Bahnen kamen Geldpreise zur Verteilung, und auch hier fand der Wettbewerb lebhaft Beteiligung. Der Schluss des Regell fand gestern Abend 9 Uhr mit der Preisverteilung und Ueberreichung der Gewinne statt.

*** Der neue Bürgerklub** veranstaltet morgen für seine Mitglieder einen Vortragsabend, an dem Herr Sprachlehrer Köpcke einen Vortrag über seine Reise nach Kautschuk halten wird. Der Vorstand bittet die Mitglieder um recht pünktliches Erscheinen, damit durch Zuspätkommen der Herr Vortragende und die bereits Anwesenden nicht geirrt werden. Um Uebrigen verweisen wir auf die in heutiger Nummer enthaltene Annonce.

□ Im Naturwissenschaftlichen Verein wurde mit der Sitzung, die am letzten Sonnabend in der Bavaria stattfand und recht gut besucht war, die diesjährige Session eröffnet. Herr Apotheker Langkopf hielt den angekündigten Vortrag: „Aus der Geschichte der organischen Chemie.“ Herr Lehrer Meine hielt darauf einen äußerst instruktiven, mit reichem Beifall aufgenommenen Vortrag, über die Fortpflanzung der Gewächse. Wegen Mangels an Raum mußten wir es uns leider heute versagen, auf die Vorträge näher einzugehen. Wir kommen in nächster Nummer darauf zurück. — Von Herrn Apotheker Langkopf wurden schließlich noch mehrere prächtige Exemplare unserer ehbaren Pilze gezeigt: Stempelpilz, Kumpilz, Champignon, Pfefferling. — Herr Landes-Deherkardt Dr. Greve teilte mit, daß die Tiere, die vor mehreren Monaten die Wiesen im neuen Groden des Seebades so arg verpesteten, Larven der Wiesenchnake (Triton) waren.

-st- Einster Moorbrand zog gestern Nachmittag über unsere Stadt hin. Wie wir hören, rührte derselbe von einem Moorbrande her, der in der Nähe des Widenlohe zum Ausbruch gekommen war. Das Feuer soll schon drei Tage lang

geglüht haben und gestern zur Flamme geworden sein. Ein heftiger Morgen in der Stadt verbreitetes Gerücht, daß in Böhmersee ein Gehöft abgebrannt sei, scheint sich demnach glücklicherweise nicht zu bestätigen.

□ Eine Demolierung fand in der Nacht zum Sonntag im Hotel zum Schloßplatz statt. Hier hatten sich mehrere Leute von der Demolierung eingeladen, die unter sich Streit bekamen. Bei dieser Gelegenheit wurden Tische, Stühle, Flaschen und Gläser in Mitleidenschaft gezogen, die hingerufenen Nachzügler kamen leider zu spät, um die Hausbesitzer in Sicherheit zu bringen; glücklicherweise sind jedoch einige dem Wirt bekannt, so daß sie die Straße für ihre Unthat zu gewärtigen haben.

□ Hoftrup, 18. September. Gestern fand hier der Inventarverkauf der G. Sylerischen Hausmannsstelle statt. Es hatten sich hunderte von Menschen eingefunden. Durchweg wurden gute Preise erzielt. Von dem großen Pferdebestand wurden einige Exemplare mit 1000 Mk. und darüber bezahlt. Die Kühe kosteten durchschnittlich 400 Mk., viele weit darüber. Mancher Landmann in der Mark kann nicht solche Preise erzielen.

-n- Lönningen, 18. September. Heute Nachmittag um 1/6 Uhr ereignete sich plötzliche Feuerkatastrophe. Es brannte eine Scheune des Wirtes Kienken hieselbst. Die sofort thätig eingetretene Feuerwehr konnte doch nicht verhindern, daß sich das Feuer noch einem direkt an der brennenden Scheune stehenden Stall mittelst, jedoch gelang es, das ganz nahe an der anderen Seite der Scheune stehende und vom Feuer stark bedrohte Haus des Schmiedemeisters Hölsen zu retten. Aus dem Stalle konnte sämtliches Vieh gerettet werden, in der Scheune jedoch verbrannte eine Drehschleife, sowie allerlei sonstige landwirtschaftliche Geräte. Glücklicherweise war es gänzlich windstill, sonst wären die gelaufen in der Nähe stehenden Lagergruppen ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden ist, da das Vieh gerettet und alles andere verschont ist, nicht bedeutend. — Von anderer Seite wird uns weiter mitgeteilt: Beide Gebäude waren mit Frucht und Heu gefüllt. Die freimüllige Feuerwehr, welche sehr prompt zur Stelle war, hat sich mal wieder glänzend bewährt. Unermüdet hat diese 6 Stunden lang gearbeitet trotz der furchtbaren Hitze, welche die brennenden großen Strohs- und Heuvorräte verbreiteten, so daß anfangs an die brennenden Gebäude nicht heranzukommen war. Ueber die Entstehung des Feuers ist nichts bekannt.

Die Folgen einer Schiffskollision.

s. v. von der Unterweser, 18. September.

Gestern Vormittag kollidierte ein von Bremerhaven kommender, nach Bremen (Stadt) bestimmter Schlepplug der Unterweser, der Schlepplug bestand aus dem Schlepplug „Hermann“ aus 3 Segelschiffen. In unmittelbarer Nähe von Großenfisch — an der Stelle, wo momentan der Dampfbooger mit Ausbaggerungsarbeiten beschäftigt ist — riß die Kollision, welche das vordere der 3 Schlepplüge mit dem Dampfbooger verband. Infolgedessen geriet das vordere Segelschiff, dessen Ladung aus Reis bestand, hart an den Bagger; außerdem stieß der mittlere — mit Naphta beladene — Kahn auf das gleiche Segelschiff, so daß letzteres in demselben Augenblicke ledigbrang und zwar in dem Maße, daß die Ladung sofort sich stark mit Wasser zu füllen begann. Der mittlere Kahn erhielt durch den Anprall ebenfalls ein Leck, indem einer der beiden Tanks undicht wurde; das darin enthaltene Naphta ist vollständig in die Weser ausgeflossen, der Kahn selbst wurde hierdurch nicht zum Sinken gebracht. Seitens des Schleppluges wurde nun nach erfolgter Kollision der ledigbrange Kahn sogleich nach einer am südlichen Ende der nachliegenden Plate befindlichen ersten Stelle geschleppt, wodurch das Schiff — bei niedrigem Wasserstande — so gelegt wurde, daß wenigstens bei Eintritt der Ebbe die Vorderräder erfolgen konnten. Hierauf fuhr der Schlepplug mit dem Tankschiff und dem dritten durch die Kollision nicht defekt gewordenen Segelschiff weiterwärts nach Bremerhaven-Stadt. Der gestaute Kahn lag schon um 1 Uhr mehrere Fuß tiefer unter Wasser; sobald die aus Reis bestehende Ladung vom eindringenden Seewasser durchdrungen war, quoll sie naturgemäß auf, was ein plötzliches Aufspringen der Hauptklappen zur Folge hatte. Gegen Nachmittag lagen 5 Fährerwagen lang, die mit den Entladungsgeschäften begannen. Gegen 10 Uhr abends waren bereits annähernd 120 Tsd. Reis entladen, als plötzlich ein donnerartiger Knall ertönte; einen Moment später stand derjenige Teil, der aus dem Wasser emporragte, in Flammen. Man ist hier im Zweifel, wie das Feuer entstanden sein mag; vielleicht begegnet man der Ansicht, es handle sich um eine Explosion der in den verschlossenen Räumen angesammelten Gase. Diese Ansicht ist aus dem Grunde nicht unwahrscheinlich, weil der Ausbruch des Feuers, wie erwähnt, mit einem lauten, weißlich-berühmten Knall verbunden war. Nach anderer Ansicht ist das Feuer auf folgende Weise verursacht worden: Bei dem Anprall des Naphtakahns an den vorderen Schlepplug ergoß sich ein großer Teil des Naphtas auf letzteren, so daß er mit dieser Flüssigkeit gänzlich durchtränkt wurde. Beim Entladen der Ladung ist nun vielleicht durch ein offenes Licht oder ein Zündhölzchen eine so leicht entzündbare Fläche berührt und in Brand gesetzt worden. Da das Wasser im Steigen begriffen war, so bedeckte es in kurzen das brennende Schiff gänzlich, so daß hierdurch das Feuer von selbst gelöscht wurde. Wäre der Wind heftiger gewesen, so hätte sehr leicht ein weiteres, schweres Unglück herbeigeführt werden können: die in unmittelbarer Nähe des brennenden Fährers liegenden 5 Fährerwagen nebst dem seitens der Fährer gehorteten oldenburgischen Dampfer „Nixe“ lagen völlig auf Grund; ein Verhofen derselben war daher ausgeschlossen. Große Befürchtung herrschte nun, daß auch diese Fahrzeuge in Brand gesetzt würden; daß dieses nicht geschah, ist lediglich dem schwachen Winde zuzuschreiben. Ueberhaupt kann man sich nicht genug wundern, daß der so rasch entstandene Schiffsbrand in so kurzer Zeit verlief und zwar in der Weise, daß keiner der mit den Vorderrädern beschäftigten Personen

ein Unfall passierte. Heute Vormittag ist mit dem Entschicken des vom Feuer verschont gebliebenen Teils der Ladung fortgefahren; geborgen sind bislang ca. 200 Tsd. Reis, während die Gesamtmenge aus ca. 900 Tsd. Reis bestanden haben soll. Da das Schiff von der Mannschafft verlassen worden ist, so kommt in diesem Falle der Vergeltung für die geborgene Ladung in Frage. Wie wir hören, ist das Schiff wie auch die Ladung versichert. Die geborgene Ladung wird von hier aus, einer telegraphischen Anweisung zufolge, in Rähnen nach Bremen-Stadt transportiert. — Heute Vormittag gewährte die Unfallstätte einen eigenartigen Anblick. Man bemerkte noch vielfach die Trümmer der Ladung und halb verholte Schiffsteile.

Sport-Nachrichten.

Nachlänge vom 24. Stunden-Rennen. Das Berliner 24-Stunden-Rennen wird nach der „Post“ voraussichtlich noch mehrere Projekte zur Folge haben, die sich zwischen dem Verein für Velociped-Wettfahrten einerseits und den Rennfahrern andererseits abspielen werden. Paris und Engelhardt-Berlin andererseits abspielen werden. Riviere hatte zu dem 24-Stunden-Rennen gemeldet, und die Bahnverwaltung hatte ihm eine Entschädigungssumme von 3000 Francs garantiert, von denen die Hälfte bereits in Paris zur Auszahlung gelangte. Als Riviere in Berlin eintraf, verlangte er die Auszahlung der zweiten Hälfte der Summe, die indes vorläufig abgelehnt wurde. Es wurde ihm ferner eröffnet, daß das Motor-Dreirad, das er zu Schrittmacherdiensten benutzen wollte, nicht zugelassen werden könne, weshalb er auf den Start verzichtete. Die Zahlung der zweiten Hälfte der Garantiesumme wurde abgelehnt; in der Folge forderte Riviere die Herausgabe der bereits gezahlten 1500 Francs, was der Franzose ablehnte. Als Riviere nach Paris zurückkehrte, wurde wegen der nicht zurückgezahlten 1500 Francs von der Rennbahnverwaltung ein Arrestbefehl ausgestellt und darauf erfolgte die Verhaftung des französischen Fahrers auf Bahnhof Friedrichshagen. Der Ausgang des Prozesses dürfte mindestens zweifelhaft sein, da nach der vom Verein für Velociped-Wettfahrten erlassenen Ausschreibung sämtliche Satzungen von Schrittmacher-Maschinen zulässig waren. — Der Fall Engelhardt liegt folgendermaßen: Der Berliner endete in dem 24-Stunden-Rennen bekanntlich als Fünftler und hatte als solcher daher überhaupt keinen Anspruch auf einen Gewinn. Nun fuhr aber der Amateur Fuhrer, der Riviere wurde, als Mitglied des Deutschen Radfahrer-Bundes außer Konkurrenz, und alle Welt nahm daher als selbstverständlich an, daß Engelhardt gemäß Anspruch auf den 4. Preis im Betrage von 500 Mk. habe. Die Rennbahn-Verwaltung, die bei dem Rennen enorme Einnahmen hatte, wollte ihm indes nur 250 Mk. zahlen. Engelhardt nahm die 250 Mk. unter Vorbehalt und unterbreitete die Angelegenheit jedoch dem Deutschen Radfahrer-Verband, der zweifellos im Wege des Prozesses für sein Mitglied eintreten wird.

Der Hauptgautag des Gaus II, Bremen, des Deutschen Radfahrer-Bundes ist auf Sonntag, 30. Oktober, nach Bremen einberufen worden. Er beginnt morgens 10 Uhr in der „Union“ am Wall. Anträge und Delegationen zum Hauptgautag müssen bis zum 1. Oktober aufgegeben werden.

Telegraphische Depeschen.

BTB. Wien, 18. Sept. Der Kaiser fuhr gestern Abend gegen 6 Uhr nach Schönbrunn; von dem deutschen Kaiser und den übrigen allerhöchsten und höchsten Herrschaften hatte der Monarch sich bereits in der Hofburg verabschiedet. Bei dem Familienbinnen in der Hofburg, zu welchem die meisten fremden Fürstlichkeiten geladen waren, ließ sich der Kaiser durch den Erzherzog Franz Ferdinand vertreten. Der König von Sachsen nahm an dem Familienbinnen nicht teil, sondern fuhr gleichfalls nach Schönbrunn. — In einem Dinner in der deutschen Hofkapelle nahmen außer dem Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe auch der Staatssekretär v. Bülow, die Mitglieder der deutschen Hofkapelle, sowie das Gefolge des Kaisers Wilhelm teil. Nach der Tafel hielt der Kaiser eine Rede und fuhr dann direkt nach dem Jagdschloß. Einen offiziellen Abschied hatte Sr. Majestät kaiserlich abgelehnt.

BTB. Wien, 18. September. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers Franz Josef an den Ministerpräsidenten Grafen Thun, worin derselbe beauftragt wird, seine an die gelebten Wölfer gerichtete Dankagung für die in rührender und erhabender Weise geäußerte Liebe und Teilnahme, sowie für die Betätigung für die verlebte Kaiserin bekannt zu geben.

BTB. Wien, 18. September. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht weitere kaiserliche Handschreiben an den Grafen Thun und den Grafen Soluchowski, die befehlen, der Kaiser habe sich bestimmt gefunden, einen Orden für das Frauen-Gefolge zu stiften, dem er in vielschöner Erinnerung an die tiefbetrauerte Gemahlin und in Ehrung ihrer Namenspatronin, der heiligen Elisabeth von Thüringen, den Namen „Elisabeth-Orden“ beilege. Mit dem Orden ist eine Medaille verbunden, welche den Namen „Elisabeth-Medaille“ führt. Das Verleihungsrecht steht ausschließlich dem Kaiser zu. Der Orden besteht aus drei Graden, dem Großkreuz, der 1. und 2. Klasse.

BTB. Paris, 18. September. Die meisten Blätter beklagen die Regierung zu der Entscheidung des Ministerrats und sind der Ansicht, dieselbe müsse die Bürgerhaft beruhigen und sei der erste Schritt auf dem Wege zur Revision des Dreyfus-Prozesses. Vor dem Bureau einiger Blätter kam es gestern Abend zu Kundgebungen: Es wurden Rufe ausgehoben: „Es lebe Dreyfus!“, „Voch die Revision!“, andere riefen: „Nieder mit Dreyfus!“, „Nieder mit der Revision!“. Die Polizei grifferte die Manifestanten mit leichter Mühe. — Den Abendblättern zufolge hat Biquart dem Justizminister auf dessen Anforderung eine ausführliche Denkschrift über die Dreyfus-Angelegenheit überreicht, in der die Uebermittlung geheimer Dokumente an das Kriegsgericht von 1894 festgestellt wird; der Justizminister habe im Ministerrat die Hauptpunkte dieser Denkschrift bekannt gegeben. — Einzelne radikale Blätter sprechen sich entschieden gegen die Wiederernennung des Generals Zurlinden zum Militärkommandeur von Paris aus; diese dürfte nicht stattfinden, selbst wenn der General von Präsidenten eine dahingehende Zusage erhalten hätte. Zurlinden habe sich durch sein Rücktrittschreiben öffentlich gegen die Entscheidung der Regierung aufgelehnt, und es wäre bedenklich, ihm den Oberbefehl über die ganze Pariser Garnison anzuvertrauen.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Oldenburg, 19. Sept. Kursbericht der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank.

Sparschein	Kauf	Verkauf
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe, abgeseh., un- föndbar bis 1905	101,60	102,15
3 1/2 pSt. do. do.	101,60	102,15
3 1/2 pSt. do. do.	99,50	94,05
3 1/2 pSt. Alte Oldenb. Konv. 100	101	101
3 1/2 pSt. Neue do. do. (Halbjährliche Zins- zahlung)	100	101
3 pSt. do. do.	91,50	92,50
3 1/2 pSt. Oldenb. Prämien-Anleihe	—	—
3 1/2 pSt. Preussische konsolidierte Anleihe, abgeseh., unföndbar bis 1905	101,60	102,15
3 1/2 pSt. do. do.	101,60	102,15
3 1/2 pSt. do. do.	94,10	94,65
3 1/2 pSt. Pr. mit Staats-Anleihe von 1898	99,60	100,15
4 pSt. Buxtehuder, Willemsb., Stollkammer	100	—
4 pSt. konsig. Oldenb. Kommunal-Anleihen	101	—
3 1/2 pSt. Buxtehuder Willemsb., Gohlfisch, Söninger	99	—
3 1/2 pSt. konsig. Oldenb. Kommunal-Anleihen	99	100
3 1/2 pSt. Schuldverschreib. der kais. Bodenkredit- Anstalt des Herzogtums Oldenburg (seitens des Inhabers föndbar)	100	101
4 pSt. Eutin-Weider Prior.-Obligationen	100,50	101,50
4 pSt. Moskau-Jaroslavl-Archangel Sib.-Prior. gar.	100,80	101,35
4 pSt. Nijisan Uralsk-Gib.-Prior. garant.	100,90	—
4 pSt. alte italienische Rente	92,20	92,75
(Stücke von 10000 fl. und darüber.)	—	—
4 pSt. alte ital. Rente (Stücke v. 4000 fl. u. darunter)	92,30	93
3 pSt. Italienische Eisen.-Prioritäten, garantiert (Stücke v. 500 Lire im Verkauf 1/2 pSt. höher)	58,60	59,15
4 pSt. Ungarische Goldrente (Stücke von 1000 fl.)	101,40	—
4 pSt. do.	101,50	—
3 pSt. Oester. verstaatlichte Lokalbahn-Prioritäten	81,70	—
4 pSt. Transvaal Eisen.-Börs. v. 97, kaisl. gar.	99,70	100,25

3 1/2 pSt. Pfbr. der Brau. Boden Cred. Akt. Bank Ser. VII. u. VIII. unföndbar bis 1907	97,20	97,75
4 pSt. do. do., Serie XIV. unföndbar bis 1905	102,20	102,50
3 1/2 pSt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypotheken- und Wechselbank, unföndbar bis 1905	98,70	99
4 pSt. Glashütten-Prioritäten von 1898, rück- zahlbar 102	101	—
4 pSt. Wapen-Spinnerei-Prior., rückzahlb. 105	105	—
Oldenb. Landesbank-Aktien (40 pSt. Einzahlung u. 5 pSt. Zins vom 31. Dezember 1897)	—	—
Oldenb. Glashütten-Aktien (4 pSt. Zins v. 1. Jan.)	—	—
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Aktien (4 pSt. Zins vom 1. Januar)	—	—
Wapen-Prior. Akt. III. Ser. (40 pSt. Zins v. 1. Jan.)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,40	169,20
" " London " " 1 £ " "	20,385	20,435
" " New-York " " 1 Doll. " "	4,175	4,225
Holländische Banknoten für 10 Gulden	16,84	—
An der Berliner Börse notierten gestern:	—	—
Oldenburgische Spar- und Leihbank-Aktien	—	—
Oldenburg. Glashütten-Aktien (Augusti) 114,50 pSt. G.	—	—
Oldenb. Verkehrsgesellschaft-Aktien per St.	—	—
Diskont der Deutschen Reichsbank 4 pSt.	—	—
Darlehenskass. do. do. 5 pSt.	—	—
Unier Zins für Wechsel 4 1/2 pSt.	—	—
do. do. Kontokorrent 5 pSt.	—	—

Verlässliche Getreidepreise in der Stadt Oldenburg am 16. September 1898.

Art.	Mkt.
Hafser, hiesiger	7,60
" russischer	7,60
Koggen, hiesiger	7,50
" Petersburger	7,70
" südrussischer	7,70
Weizen	8,—
Gerste, inländische	6,10
" russische	7,50
Bohnen	8,—
Buchweizen	5,20
Weis	—
Feiner Weis	—
Dupinen	—

pro Centner.

Oldenburger Marktpreise

Butter, Maage	a 1/2 kg	1	10
Butter, Markthalle	" " "	1	60
Rindfleisch	" " "	1	60
Schweinefleisch	" " "	1	60
Hammelfleisch	" " "	1	60
Kalbfleisch	" " "	1	60
Flecken	" " "	1	60
Schinken, geräuchert	" " "	1	90
Schinken, frisch	" " "	1	65
Mettwurst, geräuchert	" " "	1	90
Mettwurst, frisch	" " "	1	70
Speck, geräuchert	" " "	1	75
Speck, frisch	" " "	1	60
Eier, das Duzend	" " "	1	70
Hühner, Stück	" " "	1	40
Enten, zahme, Stück	" " "	1	2
Enten, wilde, Stück	" " "	1	1
Kartoffeln, 25 Liter	" " "	1	90
Bohnen, junge, 1/2 kg	" " "	1	10
Birnen, 4 Bund	" " "	1	10
Schalloten, 4 Bund	" " "	1	10
Blumenkohl	" " "	1	40
Spitzkohl, Kopf	" " "	1	15
Kohl, weißer, Kopf	" " "	1	10
Kohl roter, Kopf	" " "	1	20
Salat, 4 Köpfe	" " "	1	20
Gurken, Stück	" " "	1	10
Kori, 20 hl	" " "	1	5



Kampfgenossen-Verein Oldenburg.

Offizielle Bekanntmachung des Vorstandes.
Zur Verdrigung des verstorbenen Kameraden, Telegraphen-
Leitungs-Revisor **Hofe**, versammeln sich die Vereinsmit-
glieder am Mittwoch, den 21. Septbr. d. J., morgens
8 1/2 Uhr, beim Sterbehause, Haarenstr. 46.

Anzeigen.

Gemeindefache.

Schmiede. Die öffentlichen Wege der Gemeinde — sowohl **Gemeinde** als **Gesamtheit** — sind bis zum 30. Sept. d. J. in schaufreien Stand zu setzen. Bei der Schaffung befindliche Mangelstücke werden gebührend und auf Kosten der Schäumigen ausverdrungen werden.

Der Gemeindevorsteher.

Hanten.
Nach Fertigstellung meiner neuen Bäckerei-Anlage empfehle ich von jetzt ab jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend frisch gebackenes

Oldenburger Brot,
sowie auch
gemischt. Roggenbrot.
Lehteres ist aus halb gekochtem und halb gekeimtem Mehl hergestellt.
Insgesamt täglich frisches **Buttermilch-Brot.**

Anton Berger, Friedensplatz.

Die nachbenannten, dem Generalfonds der älteren Vorbestellte gehörenden

Ländereien:

- 1) die Halem- u. Dillenweiden am Marktweg hinter dem Schloßgarten,
- 2) die Wiesen und Ackerländereien auf der Vodenburg im Gertrien,
- 3) die Dollenweiden am Eversenholze,
- 4) die Gartenländereien auf dem Heberbäcker Weg, auf dem Bürgereich und auf dem Egnern

fallen am

Mittwoch, den 28. Sept. d. J.,

nachm. 3 Uhr.

im Saale des Gastwirts **G. Martens** im Eversen („Tivoli“) auf 6 Jahre teils öffentlich meistbietend, teils unter der Hand verpachtet werden.

Buchliebhaber werden mit dem Bemerkten eingeladen, daß bei annehmbaren Geboten ein weiterer Nachkauf nicht stattfinden wird.)

Oldenburg, 17. Sept. 1898.

Verwaltung des Generalfonds.

Witter.

Schellfische, große, mittel und kleine, Seehecht, Rotzunge, Brant zc. billig; Varelser Granat Wb. 25 s, englische Fett-Windlinge, Zwischenschneher Kale, Rauchschellfische, Lachsheringe zc. bei

S. Braunn, Achternstr. 53.

Verkaufsstelle: **Donnerschweefstr. 16.**

Achtung! Auf Lager

Triumph-, Superbe-,

Westphalia-Fahrräder.

Beim Vermunterrecht fallen nimmöglich.

C. Traut & Plümer,

Osternburg.

Empfehle zu bekannt billigen Preisen: **Schwarze u. farbige Kleiderstoffe. Schwarze u. farbige Seidenstoffe. Sammete, Betzeuge, Bettinletts, Korsetts. 1 Posten weiße und crême Gardinen. Moderne seidene Bänder. 1 Posten Damen-Regenschirme. 1 Posten Damen-Glacee-Handschuhe.** Der Restbestand des Lederwaren-Lagers soll zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft werden.

Kaufhaus J. Heinemann,

58 Achternstraße 58.

Landwirtschaftl. Maschinen.

J. F. Borgmann, Oldenburg,

Hofenstraße 16,

liefert von jetzt ab die unübertroffenen **Dreischneidmaschinenbetriebe** für 1 bis 2 Pferde (Wasserkraftbetriebe) mit Trommel 50 cm und Göpel Nr. 4 (Triebbrunnendrehwerk 85 cm) dazu, für 240 Mk. mit Schüttler für 340 Mk. und jede größere Nummer 20 Mk. mehr. Zugleich empfehle zu billigen Preisen: **Mähmaschinen, Häckselmaschinen für Pferde- und Handbetrieb, Staudmühlen, Mähmaschinen und andere landwirtschaftl. Maschinen.** Für Angellager wird 20 Mk. extra berechnet. Jede Maschine auf Probe.

Hierdurch teile ich mit, daß der **Verwalter**

Fritz Meissner

am 16. v. Mts. von mir entlassen worden ist, und seit diesem Tage keinerlei Beziehungen desselben zu meiner Firma mehr bestehen.

Oldenburg, den 19. Septbr. 1898.

Julius Telge.

Glacee-Handschuhe

Paar 1,75 Mk., 3 Paar 5 Mk., empfiehlt in vorzüglicher Ausführung

August Diekmann,

Schüttlingstr. 14.

Echorn. Zu verkaufen ein **Bullenkalb.**

D. Steenten.

Osternburger-Rennenwege. Zu verk. ein **schönes Bullenkalb.**

H. Ahlers.

Weintrauben,

blane, weiße und rosa, traßen ein.

D. G. Lampe.

Göden bei Warburg. Zu verkaufen ein **schwarzes Wallach**, fromm und zugfest.

G. Lude.

Zu verkaufen ein schönes Bullenkalb.

Donnerschweefstr. 60.

Nadorf. Zu verk. ein **gutes Bullenkalb.**

Maurer Joh. Sachhoff.

Empfehle mich zum **Kochen** bei **Abendgesellschaften.** Frau **M. Brandt** Ww., Burgstr. 31, 1. Et.

Um damit zu räumen, verkaufe von heute an:

ff. Stear.-Tafel-Lichte, per 1/2 kg 55 s, **Paraffin**, 6 St. a Paket für 40 s.

S. Wefer, Hofenstr.

ff. Pöfelfleisch

1/2 kg 45 s empf.

S. Wefer, Hofenstr. 40.

Jagd-

Joppen, Anzüge, Paletots, Mäntel, Gamaschen, Westen, Güte u. Mähnen

Carl Rolf.

Nach Auswärts Auswahlforderungen.

Verantwortlich für Politik und Gesundheit: Dr. Eduard Höber, für den lokalen Teil zc.: Wilhelm Ehlers, Rotationsdruck und Verlag von B. Schatz in Oldenburg.

1. Beilage

in № 219 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Montag, den 19. September 1898.

Bismarck - Erinnerungen.

In seinem neuesten Buch über den Fürsten Bismarck teilt Moritz Buch auch die Antwort Bismarcks auf die Annahme seines Entlassungsantrages im März 1890 mit. Die Antwort lautet wörtlich: „Ich danke Ew. Majestät respektvoll für die gnädigen Worte, womit Ew. Majestät meine Entlassung begleitet haben, und ich bin hoch erfreut über das Geschenk des Bildes, das mir ein ehrenvolles Andenken an die Zeit bleiben wird, während welcher Ew. Majestät mir erlaubten, meine Kräfte Ew. Majestät Dienst zu widmen. Ew. Majestät hat zu gleicher Zeit mir gnädig die Würde eines Herzogs von Lauenburg verliehen. Ich habe mir respektvoll die Freiheit genommen, mündlich dem Geheimen Rabinetsrat Luchius die Gründe auseinanderzusetzen, welche es für mich schwierig machen, einen solchen Titel zu führen, und ihn zugleich erbeten, diesen zweiten Gnadenakt nicht zu veröffentlichen. Die Erfüllung dieses Geduldes war nicht möglich, da zur Zeit, als ich meine Bedenken darüber ausdrückte, die Publikation schon stattgefunden hatte, am 17. März. Ich erlaube mir jedoch, Ew. Majestät zu bitten, mir gnädigst zu erlauben, in Zukunft den Namen und Titel zu führen, den ich bisher getragen habe. Ich bitte um die Erlaubnis, Ew. Majestät meinen ehrenbevollmächtigten Fürst für die hohe, mir durch die militärische Beförderung gewordene Ehre zu Füßen zu legen, sobald ich im Stande sein werde, mich zu melden, woran ich im gegenwärtigen Augenblick durch Unwohlsein verhindert bin.“

Über die deutsch-russischen Beziehungen finden sich eine Reihe interessanter Mitteilungen in dem Buch.

In einer Tagebuchnotiz aus dem Jahre 1879 beklagt Buch, daß eine starke Spannung zwischen Rußland und Deutschland bestand, die bekanntlich zum größten Teil in der persönlichen Unsympathie und Antipathie des Fürsten Bismarck gegen Kaiser Alexander II. ihren Ursprung hatte. In seinen Gesprächen mit Buch über diesen Gegenstand gab Bismarck einen kurzen Überblick der Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen in diesem Jahrhundert. Er zeigte, wie schärfste Reibungen von Rußland herbeigeführt wurden. Wo es Preußen unterließ, geschah es nur in Rußlands Interesse. „Gewiß, im Jahre 1866 und 1870 hat das Lager nicht angegriffen, im Gegenteil. Aber auch das lag schließlich im russischen Interesse. Im Jahre 1866 war Preußen das Instrument, durch das Rußland seinem Haß gegen Österreich Luft machte, und im Jahre 1870 handelte Rußland nur aus, als es sich auf unsere Seite stellte, da es ihm nicht erwünscht sein konnte, daß Österreich sich Frankreich gegen uns verbündet und eine siegreiche französisch-österreichische Armee die Grenze Frankreichs näherte. Es war immer die traditionelle Politik Frankreichs, Polen auf Kosten Rußlands zu unterwerfen, eine Politik, die auch in Wien, wenigstens in späteren Jahren, befolgt wurde. Wir verhandigten mit Rußland, indem wir ihm die Freiheit auf dem Schwarzen Meere sicherten. Wenn wir nicht gewichen wären, so hätte Rußland von Frankreich und England keine Konzessionen erlangt.“ Bismarck klagte auch gegenüber Buch darüber, daß Kaiser Wilhelm I. förmlich aufging in seiner Eingenommenheit für Rußland. „Ich bin“, sagte Bismarck, „auch russisch in meinen Sympathien, aber doch nicht so blind wie der Kaiser, der mit Ausnahme seines Bruders, des Prinzen Karl, und der Prinzessin Alexandrine in dieser Beziehung mit seiner Ansicht bei Gott allein steht. Wo Rußland in Frage kommt, sieht er nicht, und sein Argument und sein Beweis macht irgend welchen Eindruck auf ihn. Er ging nach Alexandrow, trotzdem ich ganz energisch dagegen protestierte. Die Russen trüben ihn. Der Kaiser kennt die Zustände, aber glaubt sie nicht. In Alexandrow verbreiten sie ihm den Ruf mit sentimentalem Geschwätz und Reminiscenzen an die Königin Louise, so daß er die Gefahr nicht sieht. Es ist bei ihm nichts auszurufen, und doch ist es so klar. Gegen wen sind diese Märsche gerichtet? Man sagt in Petersburg, Konstantinopol muß über Berlin erobert werden. Andere sagen wieder, der Weg ginge über Wien, aber Wien könne nur über Berlin erobert werden. Wir müssen daher Unterstufung suchen, und die Richtung, welche wir zu nehmen müssen, ist gegeben.“ Bismarck antwortet dann die Vorteile des deutsch-österreichischen Bündnisses und kommt zu dem Schluss: „Sowohl wir, Deutschland und Österreich, mit unseren zwei Millionen Soldaten, als auch Rußland und Frankreich, mit ihren vier Millionen, sind einander gegenübergestellt, so werden es die Russen mit ihrem Militärischen sich zweimal überlegen, den Frieden zu stören.“ In dem Buchischen Buche wird auch erzählt, daß Bismarck noch während des französischen Krieges zu Gunsten Frankreichs intervenieren wollte. Unter dem 29. Januar 1871 erwähnt Buch eine Depeche aus Petersburg, in der Bismarck vorgeschlagen, Deutschland solle Weg und Deutsch-Franzosen Frankreich lassen und dafür Augsburg annehmen. Fürst Bismarck antwortete: „Wir müssen an unserm Programm festhalten, das wir Rußland vor fünf Monaten dargelegt haben, besonders, da wir seiner schwere Opfer brachten. Die Durchführung dieses Programms ist unumgänglich notwendig für Deutschlands Sicherheit. Wir müssen Weg haben.“

Fahnenweihe des Vereins Oldenburger in Bremen.

Bremen, 19. September.

Unter den zahllosen Vereinigungen, welche im Laufe der letzten Jahrzehnte in allen Ländern entstanden und unter allen möglichen und zum Teil — unmöglichen Benennungen gleichsam wie Pilze aus der Erde geschossen sind, nehmen die landsmannschaftlichen Vereine und Klubs eine hervorragende Stelle ein. Man mag im allgemeinen über das heutige Zeitalter fast überall sehr stark ausgeprägte Vereinswahn denken wie man will, jedenfalls kann man Vereinen bzw. Gesellschaften, die sich — dem engeren Vaterlande fern — zusammenschließen, um in gegenseitiger Zusammenkunft die Heimatliebe und heimatische Beziehungen unter den Mitgliedern zu erhalten, die Heimatprache, heimische Sitten und Gebräuche zu pflegen u. s. w., nur seine volle Zustimmung zollen. Ist es doch für jeden von echter Heimatliebe erfüllten Menschen, wenn er hinauskommt in die weite Welt, in fremde Gegenden, in fremde, unbekante Verhältnisse hinein, ein wohlthätiges und zugleich in gewisser Weise sicheres Gefühl, zu wissen, daß er in einem derartigen Verein nahe Beziehungen zur trauten Heimat nicht nur, sondern auch Unterstützung mit Rat und Tat dort bei seinen Landsleuten in allen Dingen findet.

Von diesem Gesichtspunkte aus ist der hohe Wert landsmannschaftlicher Vereine ein nicht zu leugnender und oft anerkannter. In richtiger Erkenntnis und in Beherzigung dessen, daß die Liebe zum Vaterlande, zur Heimat über alles zu setzen ist, haben sich denn im Laufe der Jahre auch an vielen Orten außerhalb der Grenzen des Oldenburger Landes, im Inlande wie im Auslande Oldenburger Landesfinder, wie der Zufall sie auch immer zusammenführte, zu kleineren und größeren Gesellschaften und Klubs vereinigt. Von den bedeutenderen und bekannteren seien nur die Vereine der Oldenburger in New York und Chicago, der Klub der Oldenburger in Hamburg, der Oldenburger Klub in Berlin, der Verein Oldenburger in Bremen genannt, deren hohe Mitgliederzahl allein schon eine sichere Gewähr dafür bietet, daß sich die Landsleute unter sich wohl fühlen, daß sie dort finden, was sie zu finden hoffen, und die Vereine so ihren vornehmsten Zweck voll erfüllen. Andererseits zeugen davon auch die häufig von uns veröffentlichten Berichte über Besammlungen und festliche Veranstaltungen der Vereine, aus denen stets echte Heimatliebe und nicht zuletzt unerschütterliche Treue zum angestammten Vaterlande, mit dem ja das Oldenburger Volk besonders eng verknüpft ist, hervorleuchten. Mögen solche Verhältnisse ewig und überall obwalten unter den Oldenburger Landesfindern daheim und draußen, dann wird man auch hier stets sagen dürfen: „Gut Vaterland magst ruhig sein!“

Wir haben heute die angenehme Pflicht zu erfüllen, unseren Lesern über ein von oldenburgerischen Landsleuten in Bremen veranstaltetes Fest zu berichten, welches, wenn es auch nicht gerade alljährlich der Heimat stattfindet, dennoch Zeugnis davon ablegt, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit überall unter den Oldenburgern wach ist, und nicht allein die weitere Entfernung des Einzelnen von der Heimat für dieses Bewußtsein maßgebend ist.

Der „Verein Oldenburger in Bremen“ hatte gestern seine Landsleute zur feierlichen Einweihung seiner neuen Vereinsfahne eingeladen, und diese Einladung war auf außerordentlich fruchtbaren Boden gefallen. Zahlreiche besammlende Vereine, Angehörige, Freunde und Bekannte der Bremer Landsleute hatten sich gestern Nachmittag in unserer erwarteten großer Zahl bei dem herrlichen Parkhause eingefunden, um teilzunehmen an diesem Feste, das den Namen eines oldenburgerischen Heimatfestes mit vollem Recht verdient.

Nachmittags 4 Uhr nahm daselbst mit einem großen Konzert, für welches die gesamte Kapelle des 1. Hanseatischen Inf.-Regts. Nr. 75 unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Em. Schulz, gewonnen war, seinen Anfang. In dichtem Scharen strömten die Festteilnehmer dem Parkhause zu, vor welchem sich bald ein überaus lebhaftes Bild entrollte, und wo bald in der Nähe der Musik faun ein Platz noch unbesetzt war. Die Vereine erschienen zum Teil mit ihren Fahnen, so führten der Oldenburger Arbeiter-Bildungsverein, der Sängerbund des Gemertvereins (S.-D.) und der Verein ehemaliger 19. Dragoner in Bremen ihre Vereinsfahnen mit sich. Außer diesen waren offiziell vertreten der Klub der Oldenburger in Hamburg und die Oldenburgerische Klubgesellschaft zu Oldenburg, wie auch zahlreiche Mitglieder anderer Landsmannschaften in Bremen zugegen waren. Die musikalischen Darbietungen der Kapelle gewährten einen hohen Genuß. Das Programm dürfte als sehr geistig und zweckentsprechend zusammengestellt bezeichnet werden, und was die Leistungen der Kapelle anbelangt, so sind dieselben so bekannt, daß es kaum nötig sein dürfte, des Näheren darauf einzugehen. Es möge genügen, daß wir konstatieren, daß sämtliche Nummern mit größter Präzision zu Gehör gelangten und dadurch lebhaften Beifalls sicher wurden. Ganz besonders freudig wurde die neue Komposition eines Oldenburger, „Oldenburger Festouvertüre“ von Fr. Schmitt, aufgenommen. Die padende und namentlich in ihrem letzten Teile hinreichende Tondichtung, wo die Melodie des Chorals „Lied danket alle Gott“ sehr wirkungsvoll in die herrliche oldenburgerische Nationalhymne übergeht, ist, wenn wir recht unterrichtet sind, im vorigen Jahre gelegentlich der Geburt des Erbprinzen Nikolaus entstanden und verdient sicherlich die Beachtung der Musikfreunde. Der geistige Beifall, den diese Komposition erlangt, war ein durchaus verdienter und ein so lebhaft, daß der Dirigent sich veranlaßt sah, das „Heil dir, o Oldenburg“ zu wiederholen. Eine angenehme Abwechslung brachten die Vorträge des Männergesangsvereins „Tentonia“ in das Programm, der durch seine Mitwirkung dem Verein Oldenburger einen anerkannten und dankenswerten Freundschaftsdienst erwies. Daß die herrlichen Vieder, die der bestgeschulte und über zum Teil ganz hervorragendes Stimmmaterial verfügende Verein unter Leitung des Herrn Hildebrand zum Vortrag brachte, ihren Eindruck auf das Publikum nicht verfehlten und daselbst oftmals zu lauten Kluggebungen hinführen, darf als selbstverständlich gelten. Mit ausnehmender Schönheit gelangte namentlich das Norddeutsche Lied „Der Schönen Heil“, zu Gehör, in welchem ein mit herrlicher Tenorstimme begabter Solist, Herr Wülf, Gelegenheit hatte, seine reichen Stimmkräfte zu entfalten, seine über jeglichen Relativismus erhabene Gesangskraft zur Geltung zu bringen und dafür die lebhafteste Anerkennung seitens der Zuhörer einzubringen.

Bei so herrlichen Genüssen konnte es nicht fehlen, daß sich sehr bald eine gehobene Stimmung geltend machte. Namentlich unter den Mitgliedern des Vereins Oldenburger in Bremen kam immer wieder die Freude darüber zum Ausdruck, daß die Beteiligung nicht nur der oldenburgerischen Landsleute aus nah und fern, sondern auch der Bremer Freunde an dem überaus von selten schöner Bitterung begünstigten Feste eine so starke sei. Wir glauben nicht zu hoch zu greifen, wenn wir die Zahl der Teilnehmer auf annähernd 3000 angeben.

Sobald die goldenen Strahlen der Sonne geschwunden, begab man sich in den großen Saal des Parkhauses, in welchem die Weihe der neuen Fahne stattfinden sollte. Schon lange vor Beginn des Beisammles, während im Garten noch die lieblichen Weihen der Kapelle Herz und Sinn der auch dort noch weilenden großen Zuhörerschaft erfreuten, war kaum noch ein Plätzchen im Saale zu erhaschen. Trotz des großen Andranges wurde jedoch jegliche Unregelmäßigkeit durch die Umsicht der Mitglieder des Festauschusses vermieden.

Etwa um 8 Uhr wurde nach Beendigung des Gartenkonzertes der feierliche Akt der

Fahnenweihe

vollzogen. Auf dem Podium hatten der Vorstand des festgebenden Vereins —, zur Rechten der Vorsitzende, Herr Th. Schöning, zur Linken der vom Verein als Träger der neuen Fahne ernannte Herr Hegeler, — sowie 12 annuitante weißgekleidete Damen, mit großen Schärpen in den Oldenburgerischen Farben geschmückt, Aufstellung genommen. Vor ihnen befand sich das noch verhüllte Vereinsgeschloß.

Mit dem Festgesang „Das ist der Tag des Herrn“ wurde dieser Hauptteil des Festes sehr stimmungsvoll durch den Männergesangsverein „Tentonia“ eingeleitet. Sobald die letzten Akkorde des Liedes verklungen waren, trat der Vorsitzende, Herr Th. Schöning, vor das Publikum, um die Anwesenden mit ein paar folgenden Worten zu begrüßen:

„Geehrte Anwesende, meine Damen und Herren! Im Namen des Vereins Oldenburger heiße ich Sie zu unserem heutigen Feste herzlich willkommen. Ganz besonders aber danke ich den lieben Landsleuten, welche aus der Ferne hierher geeilt sind, um an unserer Feier teilzunehmen, für ihr überaus zahlreiches Erscheinen und für das dadurch bewiesene Wohlwollen, welches Sie unserm Verein entgegenbringen. Nehmen Sie bitte alle die Überzeugung mit nach Hause, daß der noch junge und in der Entwicklung stehende Verein, dessen Mitglieder es sich zur vornehmsten Pflicht gemacht haben, die Liebe und Anhänglichkeit zu unserm Landesfürsten und höchstbesonnenen Hause zu pflegen und zu fördern, in diesem Beizeiten niemals erlahmen wird.“

Zu den hervorragenden Festen, welche jemals von einem Verein gefeiert worden, gehört ohne Zweifel das Fest der Fahnenweihe. So lange dies Symbol der Zusammengehörigkeit in einem Verein steht, fehlt auch oftmals das nötige Interesse, welches von jedem Mitgliede dem Verein entgegengebracht werden sollte. Es ist deshalb das Bestreben und der Wunsch eines jeden neuen Vereins, sich sobald wie möglich in den Besitz einer Vereinsfahne zu setzen. So auch bei unserm Verein. — Welche freiwillige Weihe seitens der Mitglieder, seitens Vereinsfreunde, namentlich aber die liebevolle Spende Sr. K. H. des Großherzogs haben den Verein, eher als man es erwarten konnte, in den Stand gesetzt, dieses kostbare Banner, dessen Weihe heute stattfinden soll, schon jetzt zu beschaffen.

Allen gütigen Gebern danken unser herzlichsten Dank! Was liegt aber unserm Herzen näher als dessen zu gedenken, der das Oldenburger Landes Heringsher ist? Seiner sei deshalb vor allem gedacht. So fordert sie denn auf, geehrte Festteilnehmer, mit mir einzustimmen in den Ruf: S. K. H. der Großherzog von Oldenburg und das ganze großherzogliche Haus, sie leben hoch!

Mit jeltener Begeisterung stimmte die Festversammlung in das Hoch auf den allverehrten Landesherren ein. Raus war es verklungen, so trat Fräulein Daubersberg vor die Rampe, um mit vernichtender Stimme folgenden mit Beifall aufgenommenen Prolog vorzutragen:

Emst war die Zeit; es hing die Kriegeswolke
Am Himmel drohend und gewitternd,
Um jeden Augenblick sich zu entladen
Mit Allgewalt. — Geküßt stand das Heer
Der deutschen Krieger an des Reiches Grenze,
Bereit, zu zugehen freudigen Lebens
Des alten Erblandes, dessen groß Gelüste
Stand wieder mal auf Raub nach deutschem Gut.

Aus allen Gauen des weiten Vaterlandes,
Von Bayerns Alp bis an den großen Belt,
Und von der Dänemark bis zum grünen Rheine
Hat freudig sich das Volk zur Fahne gestellt.
Die Väter wie die Söhne, sonder Jagen,
Wo immer einst aus ihre Wiege stand —
Begeistert drangen sie wie Heldenjahren
Hinein ins klüßliche Franzosenland.

Vereinte Kraft trug Großes auszurichten,
Das deutsche Reich erkund auf neuer Bracht,
Stolz thront es nun, allüberall geehrt,
Gefürchtet sehr ob seiner großen Bracht.
Was lang erlitten und doch nicht woll' gelingen
Trotz aller Opfer einer langen Zeit,
Das haben schnell auf blut'gem Feld errungen
Die deutschen Stämme durch die Einheit.

Auch unser Vaterland am nord'ichen Meere
Halt' kräftig mit am hehren Reichesbau,
Wie seine Eichen schürten Stämme trogen,
Trotz jedem Feind die Flagge rot und blau.
Das hat der Franzmann wiederholt erfahren
Bei Bionville, Le Mans, wie wohlbekannt.
Da haben seine wilden Turtelfarnen
Sich ihre Schüssel mächtig eingemacht.

Treu stehen wir zum deutschen Reich und Kaiser,
Treu auch zum vielgeliebten Fürstenthum.
Der Heimat fern gedanken voll mit Wonne
An sie, nichts löst die Liebe aus.
Zu unser Fahne schweben wir im Bunde
Die Treue immerdar mit Herz und Hand.
Gott schütze Oldenburg zu allen Zeiten,
Und unser teures deutsches Vaterland.

Aus aller Welt.

Sich an die Teufelsinsel heranzuwagen, ist gefährlich, wie folgende Erzählung des Franzosen Martin bezeugt, der sich Anfang August auf dem Dampfer „Georges Croiset“ von Paramaribo nach Cayenne begab. Am 7. August kamen die Halbinseln in Sicht, und auf die Bitte Martins, an der Teufelsinsel vorbei, wobei von den Reisenden eine Menge Photographien aufgenommen wurden. Man konnte Dreifüßler, Gattien, die von einem getrockneten Kaktusbaum umgeben ist. Dahinter gebahrte man die Wohnung der Gefangenen, einen turmartigen, minaretähnlichen Bau, der eine Hochfischkanone enthält. Der „Georges Croiset“ war bis fast auf 100 Meter herangekommen, da erdröten plötzlich von der Insel her zwei Kanonenschüsse. Man glaubte auf dem Schiffe erst, dies sei der Flaggengruß. Aber bald darauf erfolgte ein dritter, und diese Kugel schlug in 20 Meter Entfernung ins Wasser, jedoch es aufspritzte. Der Kapitän wußte nun, was dies bedeuten sollte, doch bevor er von der Insel abbrechen konnte, fragte noch ein vierter Schuß. Diesmal schlug die Kugel direkt am Schiffe ein, und das Wasser spritzte bis auf die Kommandobrücke. Der Dampfer kam dann ohne weiteren Zwischenfall nach Cayenne. — Was der Gesangene der Teufelsinsel bei der ungewohnten Kanonade wohl gedacht haben mag?

Die Typhusepidemie in Paderborn

nimmt bedeutend zu; es sind bereits 100 Fälle konstatiert. Zumeist nimmt die Krankheit einen milden Verlauf, jedoch sind auch schon mehrere Todesfälle vorgekommen. Das Militär ist vom Mänuver, seine in der Stadt halt zu machen, in das Semelager eingezogen, so auch das hiesige in der neuen Infanterieschule einquartierte Infanteriebataillon. Ueber die Ursache der Epidemie hat eine Regierungskommission aus Witten unter dem Vorsteher des Geh. Sanitätsrats Dr. Wapmund eine Untersuchung angestellt; dem Resultat nach ist am wahrscheinlichsten das Leitungswasser der Paderbörger der Ursache. Die Pader, aus der die bürgerliche Wasserleitung, wie auch das hiesige in der neuen Infanterieschule einquartierte Infanteriebataillon, nimmt oberhalb Paderborns mehrere Bäche auf, die, wie z. B. bei Dahl, vielfachen Verunreinigungen durch Vieh-Exkremente u. s. w. unterliegen. Andere Bäche, die in die Pader münden, kommen dagegen aus großer Höhe und geben vorzügliches Wasser. Die Stadt wird genötigt sein, neue Quellen für die Leitung zu fassen und dem Betriebe zuzuführen.

Das Attentat auf die Kaiserin Elisabeth

Es ist mehr als 50 Jahre her, daß der erste Anschlag, der auf das Leben der Gemahlin eines Monarchen gemacht worden ist. Die Preussische Kaiserin Elisabeth war wohl die letzte Frau, die, als Gemahlin eines getönten Hauptes, der niederländischen Krone ausgesetzt war, die allerdings dem neben ihr im Wagen sitzenden Könige Friedrich Wilhelm IV. galt und die von dem wahnwitzigen Bürgermeister Schlegel abgefeuert war. Unwillkürlich ließ sich der Blick auf die lange Reihe von Attentaten, die von den Anhängern der langgelebten Parteien, den Anarchisten, Nihilisten, Freidenkern und wie sie heißen mögen, verübt worden sind. Von den regierenden Frauen ist die Königin Viktoria von England während ihrer Regierungzeit allein acht Anschlägen auf ihr Leben ausgesetzt gewesen; zuletzt plante am 2. März 1892 ein hellenistischer Kommunist ein Attentat auf die Königin, und am 21. Dezember 1887 wurde eine Dynamit-Veranschlagung gegen sie entworfen und rechtzeitig vereitelt. Das Leben der russischen Zaren war fortwährend durch die Bomben der Nihilisten bedroht. Am 14. April 1879 feuerte der Nihilist Solowjow drei Schüsse auf Alexander II. ab, am 1. Dezember desselben Jahres sollte der Kaiserliche Erbsitz in Moskau in die Luft gejagt werden, am 17. Dezember 1880 wurde der kaiserliche Speiseaal durch Bomben zerstört, bis endlich am 13. März 1881 der unglückliche Zar durch die unter den Schritten geworfenen Dynamit-Bomben sein Leben ausatmete. Sein Sohn und Nachfolger Alexander III. war am 13. März 1887 durch nihilistische Studenten bedroht, und am 29. Oktober 1888 gefolgt das fürstliche Eisenbahn-Unglück bei Worli. Auf das geistliche Haupt des christlichen Reichs Wilhelm I. verübte Hebel am 11. Juni 1878 seinen Mord-Anschlag, und drei Wochen später, am 2. Juni desselben Jahres, wurde der Kaiser durch Schüsse des Nobiliten verunndet. Noch einmal war das Leben des Kaisers, sowie das der Kronprinzen und mehrerer deutscher Bundesfürsten durch einen anarcho-socialistischen Anschlag bedroht, als sie bei Einweihung des Niederwald-Denkmal 1883 in die Luft gesprengt werden sollten. Die Anstifter Reindorf und Genossen wurden zum Tode verurteilt. Auf das Leben unseres jetzigen Kaisers war es durch die bekannte Rabinderjamenfendung aus Orleans vom 25. November 1893 abgesehen. Der jetzige König von Württemberg war als Prinz am 20. Oktober 1889 durch die Revolverkugeln eines jungen Mannes gefährdet. Den König Humbert von Italien suchte am 17. November 1878 Raffasatte durch Dolchschüsse zu töten, einem zweiten Anschläge war er am 22. April 1897 ausgesetzt. Der Präsident der französischen Republik Carnot war am 5. Mai 1889 das Ziel eines Revolverattentats auf einer Fahrt nach Versailles, und nach dem fürstlichen Attentat durch Gafery am 24. Juni 1894 faßte Carnot, durch gabeliche Dolchschüsse schwer verwundet, seinen Geist aus. Der Kaiser von Japan war am 13. Juni 1897 auf der Fahrt nach Longschang einem Attentat durch Bomben ausgesetzt. Auf den König von Griechenland feuerte ein Mörder am 26. Februar d. J. Revolverkugeln ab. Der spanische General Martinez war am 8. August 1893 einem Attentat ausgesetzt; am selben Tage 1894 wurde der Präsident der Republik Canovas ermordet, am 7. Juli 1890 der Präsident Moreno der Republik San Salvador. Eine Veranschlagung gegen Clemens, den Präsidenten der Republik Argentinien, wurde rechtzeitig vereitelt. Am 5. November 1897 wurde der Präsident der Republik Brasilien, de Moraes, durch ein Attentat bedroht. Auch die Schweiz, der Schauplatz des neuen fürstlichen Bundesgenossen, hat ihren politischen Mord aufzuweisen. Von Anarchisten wurde am 11. März 1884 der Vorsteher des sozialdemokratischen Grüttvereins, Salus, in St. Gallen ermordet, weil ihm die scharfe Ablehnung der anarcho-socialistischen Bestrebungen durch die Schweizer Sozialdemokraten zugegeben wurde.

Viel Malheur.

Novelle von Emil Roland.

Herrn Friedrich Kroner

in Rom,
Hotel Dutchnal.

1) Lieber Fred!
Wenn ich auch gar keine Autorität für Dich bin, so erlaube ich mir heut doch einen brüderlichen Rat. Nimm ihn an, wenn er auch bloß von einem Stiefbruder kommt!
Fred! Wendere Deine Ansichten über die Frauen! Höre auf, sie immer nur für berechnende Wesen zu halten, die es bloß auf Deine Güter und Deine Geister absehen — glaube doch endlich, daß es auch wirkliche Liebe giebt, die nicht nach äußerem Glanz fragt, sondern Deinen Mamon und Deine Stellung nur als etwas Nebenächtliches in den Kauf nimmt, ebenso selbstverständlich, wie sie andernfalls — wachst Du nicht, der Du bist — knappe Verhältnisse ruhig in den Kauf genommen hätte.

Dein Kumpel wird Dich noch Dein Glück kosten, Fred! Natürlich giebt es Wesen im andern Geschlecht, die bloß auf reiche Geiraten erpicht sind, und Du, armer Fred, bist oft genug von dieser Goldgärrinnen umstellt worden — aber Alice gehört zu denen — beim Himmel, Alice nicht! Gestern war ich drei Stunden bei ihr.

Deine plötzliche Flucht nach Italien hat sie tief geschmerzt. Die ganze Stadt steht Kopf über diese Wendung der Dinge. Jedermann hielt die Sache für perfekt. Und da mußt Du ausreisen, bloß des alten Argwohn halber, der Dir immer misgünstig zwischen alle Römische Deines Lebens gefahren ist. O, Du Schand Deines Mammons!

Wahrhaftig! Es ist kein Göttervergällen, sondern Leutnant in einem kleinen, nördlichen Nest zu sein — aber einen Vorteil hat's: wer unjereins liebt, thut's aus Liebe — denn Finanzpekulationen sind mit uns nicht zu machen!

Uebrigens weiß ich positiv, daß Alice dem jungen Vordach ein Korb gab. Wenn der auch nicht soviel hat wie Du, so ist er doch, wie Du weißt, auch sehr nett gebettet, und wenn man schon ein gewisses Quantum hat, machen die Tausende mehr oder weniger nichts aus. Ueber eine bestimmte Summe hinaus läßt sich von vernünftigen Leuten doch nicht verwirrschaften.

Also, um's Geld ist's ihr nicht — denn sonst hätte sie ja Vordach nehmen können. Es ist ihr bloß um Dich! Alle Sonntage fahre ich jetzt zu ihr hin — trotz der dreistündigen Bahnklappererei. Ich habe ja Vetterpflichten. Sie ist reizend. Etwas steil wie alle hier zu Lande, aber doch so gut, so gediegen — wahrhaftig! sie hätte eine Prachtfrau für Dich gegeben!

Aber Du willst nicht! oh bien.
Du willst Dir auf der Reise eine andere suchen — nun gut! Suche also! Aber höre auf! meinen Rat: Halte Dich infognito. Spiele Dich auf einen einfachen Menschen aus bescheidenen Verhältnissen, verschwinde Dich nicht, wieviel Morgen Grundbesitz Du hast, stecke keine zu kostbaren Schmuckgegenstände an und schneide Deinen Diener tot, wenn Du Dich partout nicht ohne ihn helfen kannst!

Stelle Dich als vermögenslosen Dozenten hin oder als harnlosen Doktor in irgend was, und welche sich dann in Dich verliebt, die ist ja erhaben über jeden Jodel — dann fisch darauf zu. Sonst kommst Du nie zum Schluss.

Und Fred, sei nicht schwerfälliger.
Warte nicht, die legitimierte Bekannte Dich bei den Betreffenden einführen, grübele und frage nicht zu grübelnd vorher, sondern laß Dich treiben, wohin Dein guter Geschmack Dich führt. In Italien läuft immer soviel niedliche Weiblichkeit umher, und das Antlitz ist da so leicht. Ich weiß das von meiner Rivieratour — ach, was hab' ich da alles ausgelebt!

Nur munter drauf los — und findest Du einen Romanfaden, so spinne ihn weiter. Das ist praktisch, amüsant — und wer weiß, wie glücklich es endet! Der Zufall giebt die Winde, und der Mensch hat sie auszunützen.

Und nun diesen Roman nicht übel
Deinem
trauen Bruder
Max.

Fred ließ seinen Bedienten in Rom zurück und fuhr nach Tivoli.

Abends vorher hatte er es bei einer großen Gesellschaft wieder gefühlt, das inname Mißbehagen einer sogenannten glänzenden Partie, die selbst aus den harmlosesten Frauenbildern Verwirrung wittert.

Ein Landsmann hatte von Freds schönen Wäldern und feuerreichen Besitztümern im Norden erzählt, und von der Stunde an beschandete man ihn wie ein seltenes Menagerietier, wenigstens schien ihm das so.

Eine blonde Witz, die durch ihr weiches Engelsgeflücht anfangs sein Interesse erregte, wurde ihm plötzlich unympathisch, als sie unbenachrichtigt nach der Lage seiner Güter fragte.

Er gestellte sich der amerikanischen Erbin zu, die in der Zimmerrede von ein paar verschuldeten Fürstentümern mit historischen Namen umgirt wurde. Er hoffte, in ihr dieselben Zweifel zu finden, die ihm das reine Vergnügen des Lebens und Flirtens störten. Aber sie war argwöhnisch. Sie sah die Sache weniger gemittelt aus und berechnete praktisch, welche der Kronen, die ihr zur Verfügung standen, für eine Millionärin die beste Akquisition sei.

Er ging mitsamt ins Hotel zurück, fand den Brief des Bruders, las die zum Vorschlag und merkte ihn sich.

An Alice dachte er nicht mehr, obwohl er den ganzen Winter das Fik und Wiber erwogen hatte. Sie war ihm zu talblütig erschienen; er wollte etwas Lebhaftes, Sprudelndes, etwas, das abblitzte von der schwerdenkenden Menschheit broben in seiner Heimat.
Er, der soviel bot, konnte auch viel verlangen. . .

Troß grauer Wolken, die bleiern über der Campagna lagerten, fuhr er nach Tivoli.

Aber die großartige Welt der Felsen, Wasserfälle und Kaiserwillen hatte nicht ihren guten Tag.

Nebelschleier umhüllte alles, und endlich fing ein feiner, trüßter Regen an und rieselte unablässig in den brauenden Gicht des Lnio hinein, auf den braunen, schönen, mralten Tempel der Sybilla.

Und das schlechte Wirtshaus dazu — Kinderbraten in Del und zerfetzte Macaronis.

Er vernünftigte bereits den Tivoli-Gedanken.

Fremde mit Regenschirmen wanderten ab und zu: Fremde, die ganz genau wußten, daß es ihnen nur dies einzige Mal im Leben vergönnt sei, den heiligen Boden des alten Tibur zu betreten, und die ihn darum trotz allem eifrig abwanderten, um wenigstens auf die Kosten der Herbeförderung zu kommen.

Fred sah dem Ganzen misgünstig zu. Regen konnte er auch zu Hause haben.

Er wollte in Tivoli nächtigen, um Tags darauf nach Manbela zu wandern, auf Spuren des Horaz, der von jeher sein Lieblings-Kloster gewesen war.

Der Abend kam. Man brachte ihm die beste Wirtshauslampe aus dem Zimmer, ein thraniges Ding, das matten, gelblichen Schein warf.

Er zündete die Wachskerzen an, um wenigstens lesen zu können, und ging an seinen Koffer.

Aber — Tüde des Objekts — er ging nicht auf!

Wie er zog und drehte — das Schloß wollte nicht schnappen.

Er versuchte es mit andern Schlüsseln. Er wurde zornig. Endlich gab es nach.

Aber was war das?

Ein hellrotes Seidenkleid von der reizendsten Farbe lag vor ihm, mit Brillen Spitzen garniert, das Wunderwerk eines genialen Schneiders, das den Stempel der Vollendung trug.

Er war immer etwas Toilettemann gewesen — aber dies Kunstprodukt bezauberte ihn derart, daß ihm im ersten Moment das fatale dieser Ueberzückung garnicht einfiel. Sein Koffer war verwirrt worden!

Was sollte er anfangen ohne seine Sachen? Er, der Bewußte, der dem Diener möglichst alles überließ?

Natürlich mit dem letzten Zug nach Rom zurückfahren — das war das einzige.

Aber vernünftig! Das Kurzbuch war auch in seinem Koffer, und dann stellte sich heraus, daß gar kein Zug mehr ging.

Ihm blieb nichts anderes mehr übrig, als in leise rieselndem Regen im nächtlichen Tivoli herumzurrennen und sich in den fabelhaftesten Häden, von halbem Bettelvolk bedient, das Nötigste zusammenzutauschen.

Erst raste er über den Zufall — dann schien es ihm lächerlich, daß gerade ihm das passieren mußte — wie würde der Stiefbruder wohl dazu lachen, der kleine Leutnant mit dem guten Temperament, der broben im Norden Courfines tröstete und Rekruten drückte?

Als er ins Wirtshaus zurückkam, war er beruhigt, und als er das rosendene, distrikt nach Weichen duftende Kleid wieder sah, fühlte er sich bezaubert.

Wem es wohl gehörte?

War das wohl ein Faden zum Weiter-spinnen?

Weshalb nicht? Der langweilige Abend ohne Sektüre konnte unerträglich werden!

Uebrigens — in Italien —

Und der Koffer war nun einmal offen und lag so verlockend vor ihm!

Den Faden mußte er spinnen.

Und er klapperte die andere Kofferseite auf.

Da — eine Menge Bücher: Bourget's „Cosmopolis“, ein paar „revues des deux mondes“, deutsche Uebersetzungen aus dem Dänischen, italienische Novellen von Salvatore Farina. . .

Als er „Cosmopolis“ aufschlug, las er den Namen: Valerie Altenhofen. Wiesbaden.

Neben den Büchern lag eine Reihe von Epigontajchen-tischen, sämtlich mit V. A. gezeichnet, ein paar römische Seidenhandschuhe und eine leberne Briefmappe. Irrend etwas mußte er lesen. Dazu berechnete ihn der Regenabend und die ganze Situation. Daß er sich aber nicht lieber an „Cosmopolis“ oder die Farina-Novellen hielt, sondern sich sofort in die Briefmappe vertiefte — das war entschieden nicht ganz in der Ordnung!

Aber in der Welt passieren ja täglich viele tausend Sachen, die nicht in der Ordnung sind.

Außerdem hatte ja Max geschrieben, daß er Zufalls-fäden weiter-spinnen sollte.

Er war gewohnt, Max als den Klügeren unbedingt anzuerkennen — von jeher.

Max war über dem Durchschnitt und er war gerade normal.

Darum nahm er Ratsschlüsse von dieser Seite gern an. (Fortsetzung folgt.)

Der Vorstand

des Bazar zum Beiten der Seiden-Mission möchte durch diese Zeilen alle Freunde der Missionsfache daran erinnern, daß im November dieses Jahres obermols ein Verkauf stattfinden wird, u. daß wir hoffen, hierbei wieder freundlich unterstützt zu werden durch Geschenke jeder Art. Einen frohlichen Gedeih hat Gott lieb.
Im Namen des Vereins.
Franz Geh. R. - Rat Namsauer.

Rafede. Die Witwe des weil. F. H. Müller zu Lehmde (Schwendermoor) beabsichtigt wegen Sterbefall die ihr niehbräuchlich zustehende

Befigung.

bestehend aus Wohnhaus u. 6 Jüd. Acker- und Grünland beim Hause, und dem Pladen (Bau-) u. Grünland im Lehmdeemoor an der Südbäde, groß 9 Jüd., mit Antritt des Ackerlandes auf sofort und des Gebäudes am 1. Mai 1899 auf mehrere Jahre zu verheuern. Die Stelle, auf welcher bisher 3 Rüge gehalten wurden, ist in sehr guter Kultur.

Termin zur Verheuerung ist angelegt auf

Sonnabend, den 24. Septbr. d. J.,
nachm. 4 Uhr,
in Martens Wirtshaus zu Lehmde.
Guterlustige laden ein
S. Hoes.

Mobiliar-Verkauf.

Am **Mittwoch, den 21. September d. J.,**
morgens 9 Uhr und
nachm. 2 Uhr anfangend,
gelangen im Verkaufslokal bei Rath-
schild am Markt öffentlich gegen
Reisgebote und Zahlungsfrist zum
Verkauf:

1 Damen-Schreibtisch, 1 Herren-Schreibtisch, 1 Chaiselongue, 2 Büchschranktüren, 1 Sofa, 4 Stühle mit grünem Plüschbezug, 2 Sofas mit schwarzem Bezug, 3 Vertikons, 2 Regulatoren, 1 Küchenschrank mit Glasausfach, diverse Bettstellen mit Sprungfederrahmen, Wiener Holz- und Kleinfachstühle, Wäschstühle mit Marmorplatten, 1- und 2thürige Kleiderchränke, Paneelborten, Säulen, große und kleine Spiegel, Bilder, 2 komplette Betten, Teppiche, Garderoben- und Schirmständer, 1 Kinderwagen, Küchengeräte, sowie viele Haus- und Küchengeräte.
ferner 2 Geldchränke.
Kauflustige laden ein
G. Wemmen, Auktionator.

Verkauf von

Möbeln.

Im Leihhaus, Hängingstr. Nr. 8, am Markt sollen verschiedene Möbel, als: 14 verich. Kommoden, 5 Zisch. Bettstellen, 8 1½schl. Bettstellen, 1 und 2thür. Kleiderchränke, mehrere Küchenschränke mit und ohne Ausfach, Wäschstühle, Stuben- und Küchentische, 50 Hahstühle und einige Dutzend Nischenstühle, ein vollst. Wirtschafstisch, eine Nähmaschine, Taschenuhren, Bilder, Spiegel u. v. a. hier nicht genannte Gegenstände zu jedem annehmbaren Preise verkauft werden.

Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Der Photograph W. Frank in Aurich läßt hier bei der Milchstraße Nr. 3 belegenem Immobilien, bestehend aus Wohnhaus nebst schönem Garten, am

Donnerstag, den 22. Septbr. d. J.,
nachm. 6 Uhr,

in Dieß Restaurant an der Damer-
schweitzerstraße mit Antritt zum 1. Nov.
d. J. öffentlich meistbietend durch den
Auktionator Köhler hier selbst zum Verkaufe
anliegen.

Kaufstehhaber laden ein
H. Parnisse, Recknissstr., Hörsenstraße 5.
Zu verkaufen eine j. mldg. Rüge.
Dienst Chaussee 1.

Rafede. Zu verkaufen elf 6 Wochen alte
Ferkel.

J. G. Ahlrichs,

Oldenburg, Markt 2,

empfiehlt billigt

Viehfutter- und Waschkessel

von 35-350 Liter Inhalt.

Sparherde, Füll-Reg.-Defen,

gußeiserne Fensterrahmen und sämtliche Baubeschläge.



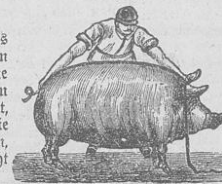
Schweinemaße

empf. an-gros & en-detail

H. Hagegrad,

Oldenburg.

Diese Maße geben das
Schlaggewicht bei lebenden
Schweinen sofort an, ohne
daß noch gerechnet zu werden
braucht. Der Schweinemäßer,
kann von Zeit zu Zeit die
Tiere messen, um zu ermitteln,
wie viel dieselben an Gewicht
angenommen. D. D.



Heil-Anstalt für Lungenkranke.

Bad Laubbach bei Coblenz am Rhein.

Besonders günst. Lage, auch für Winterkuren. Zweigabt. f. Kinder.
bemitelste bei mäß. Preisen. Bes. u. Arzt. Direktor Dr. W. Achtarmann.

Es ist die
höchste Zeit



um nichtschöne Mütter darüber aufzuklären, daß es nicht immer wirklich
„Quaker Oats“ ist, das sie von Händlern empfangen und ihren lieben
Kindern vorsetzen, denn nur zu oft kommt es vor, daß gewissenlose Verkäufer
ein anderes, minderwertiges Substrat als ebenjenes wie „Quaker Oats“
bezeichnen und verkaufen.
Sollten Sie dies und ausdrücklich „Quaker Oats“, echt
in gelben Packeten mit der Quaker-Schulmarke.
Nur dann bekommen Sie sicher die beste Safer-
weisse der Welt. (s. 120)

Verpachtung.

Zwischenhau. Chr. Sullmann hier
beabsichtigt sein zu Specken, unweit Zwischen-
hau gelegenes Wohnhaus, enthalt. 3 Stuben,
Küche und 2 Kammern, mit Antritt zum
1. Mai d. J. auf mehrere Jahre zu verheuern.
Sach kann Heuermann plus 5 Scheffel,
dabei erhalten.

Termin zur Verheuerung ist auf
Sonnabend, den 24. Septbr.,
nachm. 5 Uhr,

in Kapels Wirtshaus zu Specken angelegt.
J. G. Hinrichs.

Zu verk. 1 zahmer grüner Papagei, vieles
sprechend. Vetterstraße 12.

Elmendorf. Zu verkaufen Scheiden-
hau und Seimhau. G. Hiers.

Verkauf von Buchweizen zc.

Zwischenhau. Am
Donnerstag, den 22. Septbr. d. J.,
nachm. 4 Uhr auf,

soll auf dem Torfwerk in Specken eine
Fläche Buchweizen, etwa 25 Scheffel,
sowie eine Fläche Nachgras
in Abteilungen mit Zahlungsfrist verkauft
werden, wozu Kaufstehhaber einladet
Heinje.

Auktion.

Oldenburg.
Mittwoch, den 21. Septbr. d. J.,
morgens 9 Uhr
und nachm. 2 Uhr aufsd.,

sollen im Auktionslokal an der Mitterstraße
hier selbst folgende Sachen, als:

1 mahag. Sekretär, 3 Vertikons, 2 Büffets,
6 Sofas und Divans, Seidel, Holz-
u. Polsterstühle, Kommoden, Spiegel, Wäsch-
stühle, Betten, Bettstellen, ein- und zweith.
Kleiderchränke, Küchenschränke, 1 Viehkessel,
1 eis. Ofen, Haus- und Küchengeräte, eine
große Partie Manufakturwaren zc.,
öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist ver-
kauft werden.

J. Lenzner, Aukt.
Frisches Rohfleisch
J. Spielermann, Rurwidstr. 26.

Spiritosen u. Piquenre

zu folgenden billigen Preisen extl. Flasche:

Kirsch	0.50
Pfefferminz	0.45
Doppel-Kümmel	0.45
Anisette	0.45
Saufter Heurich	0.45
Rum	0.50
Parfait d'amour	0.50
Franzbranntwein	0.50
Span. Witter	0.50
Schw. Alp. Kräuter-Witter	0.60
Ingber-Wigner	0.60
Himbeer-Wigner	0.60
Verfisch-Wigner	0.60
Curacao-Wigner	0.60
Eisenbahn-Wigner	0.60
Peptomac	0.60
Rosen-Wigner	0.80
Vanille-Wigner	0.80
Damen-Wigner	0.80
Kaffee-Wigner	0.80
Maraschino do Zara	0.80
Ingber-Wein	0.80
Wagen-Wigner	0.75
Gibensöder Witter	0.75
Cognac II	1.10
Cognac I	1.50
Cacao-Wigner	1.20
Himbeer-Essig (Extrakt)	1.20
Angostura	1.50
Arrac	1.25
de Batavia	2.00
de Goa	2.50
Punsch-Extrakt	1.25
Rum do do	1.25
Wein do do	1.25
Mostwein	0.60
Graves	1.00
Reduc	0.80
St. Etienne	0.90
St. Julien	1.00
St. Julien Duluc	1.10
St. Julien Cabarrus	1.20
Bisch-Wein	0.80
Portwein I	1.75
Portwein II	1.50

Markt 10. H. G. Eiben, Markt 10.

Frau Nonnenkamp, Hebamme,
Dachheiderweg 170.

Ausverkauf.

Nur noch bis zum 1. Okt. Neueste billige Preise wegen Geschäftsaufgabe. J. D. Ratjen Ww., Sadstr. 10.

Empfehlen unsere selbstgeleiteten

Ahr-Kolwinge,
garantirt rein u. 100 P. an der Stier in Gehäusen
von 17 Liter an und erfahren und bereit, falls die
Ware nicht zur größt. Zufriedenheit ausfallen sollte,
dieselbe auf unsere Kosten zurückzunehmen. Preisen
gratis u. frants. Gebr. Roth, Ahrensstr. 195.

Rafede.

Wir vergüten für Einlagen:
mit 12monatlicher Kündigung 3 1/2 % p. a.
" 6 " " 3 %
" 3 " " 2 1/2 %
" Stägiger " 2 %

Rafeder Bankverein.

S. zur Windmühlen.

Dachpfannen,

blaue, rote und glasierte, sowie alle Sorten
Polzriegel liefert in bester Qualität nach
jedem Maß

F. Neumann, Oldenburg,
Baumaterial-Handlung,
Kernbrecher Nr. 75. Kontor: Alexanderstr. 7

Laakes

Patent-Aker-Egge

übertrifft
alle andern Eggen,
billigt.

W. L. Meyersbach.

Die diesjährige Produktion an geistlichem

Roggen- u. Saferkaff

wünsche ich im ganzen oder in Partien jeil
zu verkaufen.

an Roy. Funch.

Einscharige

Mehrscharige

Räder-

Fuß-

Schwing-

für jeden Boden
und jede Arbeit

geeignet,
empfiehlt in

neuesten verbesserten Aus-
führungen

unter Garantie für jedes Stück

W. L. Meyersbach.

Zum Einmachen empfehle:

Essig
Weinspiritus
Franzbranntwein
Arrac
Rum

in verschiedenen
Preislagen,

beste Raffinade,
Salsich, Schwefel, Schwefelsäuren,
Körte, Glaschenlad, sämtliche Gewürze,
die dazu gebraucht werden.

Gd. Schmidt.

Allerbeste

Speisekartoffeln

liefern in ausgesucht guter Qualität zu
billigen Preisen frei Haus.

A. Haake, Dietrichsfeld.
Telephon 152.

Rafede. Ein hier mitten im Ort an der
Hauptstraße belegenem im besten Stande
befindliches Wohnhaus mit Garten,
passend für einen Privatmann oder einen Hand-
werker, habe ich zum 1. Mai preiswert zu
verkaufen.

H. Hoes.
Damen- und Kinder-Garderobe wird
schnell und billigt angelegt.

Fr. Weßing, Grünerweg 8.

verantwortlich für Inhalt und Druck: Dr. Eduard Höber, für den lokalen Teil zc.: Wilhelm Ehlers. Annoncen- und Verlag von B. Scharf in Oldenburg.